Biblische Zeitfragen
Erste Folge. Heft 6.

Die Auferstehung Jesu Christi

nach den Berichten des

Neuen Testamentes.

Von

Dr. E. Dentler
(Bärenweiler-Kisslegg, Württemberg).

Zweite Auflage.

Münster i. Westf. 1908.
Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

Imprimatur.

Monasterii, die 26. Aprilis 1908.

F. de Hartmann,
Vic. Eppi Genlis.

Nr. 3247.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Die Wichtigkeit der biblischen Berichte über die Auferstehung Jesu Christi muß jedem von selbst einleuchten. Ist ja doch die Auferstehung unseres Erlösers nicht bloß ein Grunddogma des christlichen Glaubens, sondern auch als historische Tatsache der Hauptpfeiler, die stärkste und unentbehrlichste Stütze desselben. Sie ist der entscheidende, der durchschlagende Beweis für die Göttlichkeit des Christentums und für die Gottheit seines Stifters. Denn durch die Auferstehung ist der klare und bestimmte Anspruch Jesu, der Sohn Gottes zu sein, von Gott in unwidersprechlicher Weise als wahr bezeugt worden. Ja durch die Auferstehung aus eigener Kraft hat Jesus selbst für seinen göttlichen Anspruch den höchsten Tatbeweis geliefert. Hätte Jesu Leben und Werk mit dem schmachvollen Kreuzestod, den ihm seine Feinde angetan, seinen Abschluß gefunden, so wäre nicht bloß seine Vorhersagung unerfüllt geblieben, daß er am dritten Tage von den Toten auferstehen werde, und Jesus stände als Lügenprophet da, es würde überhaupt seinem Werke die Krone und notwendigste göttliche Besiegelung fehlen. Er erschiene dann als ein von seinen Gegnern Besiegter, einem unentrinnbaren tragischen Schicksal Verfallener, aber nicht mehr als derjenige, der durch freigewähltes Sterben uns Erlösung erworben, der „Macht hat, sein Leben hinzugeben und Macht, es wieder zu nehmen" (Joh. 10, 18). Der Apostel Paulus hat ewig recht, wenn er schreibt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist eitel euer Glaube; annoch seid ihr in eueren Sünden" (1 Kor. 15, 17). Deshalb muß uns alles daran liegen, über die Auferstehung Jesu möglichst feste Sicherheit zu gewinnen, nicht bloß Glaubensgewißheit, sondern historische Gewißheit. Die letztere erlangt man aber auf keinem andern Wege als durch die Zeugnisse der Geschichte. Die wichtigsten Zeugnisse nun für die in Rede stehende Tatsache sind die betreffenden Berichte des Neuen Testamentes. Ihnen soll sich darum im folgenden unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

In Betracht kommen, indem wir uns bei einzelnen da und dort im Neuen Testament zerstreuten kürzeren Hinweisen nicht aufzuhalten brauchen, vor allem und hauptsächlich die Auferstehungsberichte der vier Evangelien je in ihren Schlußkapiteln: nämlich Matth. Kap. 28, Mark. Kap. 16, Luk. Kap. 24, Joh. Kap. 20 und 21, ferner der Bericht der Apostelgeschichte 1, 3—11, sodann eine längere Ausführung des Apostels Paulus im ersten Briefe an die Korinther Kap. 15 (V. 1—28).

Wie wir sehen werden, bieten diese verschiedenen Darstellungen manche Differenzen und darum der Erklärung manche Schwierigkeiten. Die Gegner des christlichen Auferstehungsglaubens möchten diese Differenzen zu unausgleichbaren Widersprüchen stempeln und aus ihnen die Folgerung ableiten, daß den biblischen Berichten keine oder nur eine beschränkte Glaubwürdigkeit zukomme. Die „Kritik" hat sich in der Neuzeit mit erstaunlichem Eifer gerade auf die Auferstehungsberichte geworfen, sie hat jeden Satz und jedes Wort mit scharfsichtigen, nicht selten von vorgefaßten Ideen übermäßig geschärften Augen geprüft, und sie will auf Grund dieser genauen Prüfung Entdeckungen gemacht, Ergebnisse gefunden haben, mit denen sie den alten Glauben in nicht geringe Bedrängnis zu bringen, wenn nicht völlig zu erschüttern zuversichtlich hofft. Wohlgemerkt, wir haben es heute nicht mehr bloß mit einer vagen Mythen- oder Visionshypothese zu tun, man sagt uns nicht mehr nur einfachhin, die Jünger haben sich in ihrer unbeschreiblichen Gemütserregung eben eingebildet, den gestorbenen Jesus wieder lebendig vor sich zu sehen. Man kommt uns nicht lediglich mit dem rationalistischen Dogma von der Unmöglichkeit des Wunders der Auferstehung, sondern man sucht den Angriffen auf den Auferstehungsglauben eine bibelkritische Form und Grundlage zu geben, man macht geltend: gerade durch eine genauere Untersuchung der biblischen Berichte sei man dahinter gekommen und an der Hand derselben könne man den strengen Nachweis führen, daß die Tradition über die Auferstehung Jesu durch wechselnde und wachsende Formen hindurchging, bis sie die Gestalt bekam, die dann in der Kirche herrschend blieb, daß die älteste Überlieferung sehr früh eine nicht unwesentliche Umbildung erfuhr, daß sie mit der Zeit immer bestimmter sich ausprägte und das Wunderbare immer mehr steigerte. Man will noch imstande sein, den ganzen Gang der

Entwicklung an deutlichen Spuren zu verfolgen und anzugeben, von welchen Anfängen dieselbe ihren Ausgang genommen.

Solchen Aufstellungen und Theorien gegenüber, die sich mehr und mehr auch in populär-wissenschaftlichen Publikationen ausbreiten, kann heute kaum mehr ein gebildeter Christ indifferent bleiben, um so weniger, als sie oft mit Scharfsinn ausgedacht sind und wohl geeignet sein könnten, sei es durch die geschickte Kombinierung, sei es durch die scheinbare Kraft gewisser Einzelargumente, Eindruck zu machen. Es soll darum unsere Aufgabe sein, uns mit dem Sachverhalt näher bekannt zu machen, uns klar darüber zu werden, ob wirklich den Auferstehungsberichten solch durchgreifende Widersprüche und Gegensätze anhaften, daß dadurch ihre Glaubwürdigkeit erschüttert oder empfindlich angetastet erscheinen könnte. Wir müssen uns zur Gewißheit durcharbeiten, ob wir nach wie vor — trotz der neuen und neuesten Bibelkritik — die Tatsache der Auferstehung als eine historisch gesicherte und die Berichte des Neuen Testamentes darüber als zuverlässige, unanfechtbare betrachten können.

Wir gehen in unserer Betrachtung nicht, wie mancher vielleicht erwarten möchte, von den Evangelien aus, sondern von dem Berichte des **hl. Paulus.** Die Lage, in der wir uns der „Kritik" gegenüber befinden, empfiehlt uns, so zu verfahren. Während nämlich die Texte der Evangelien vielfach hinsichtlich ihrer Echtheit, Ursprünglichkeit und Glaubwürdigkeit kritisch angefochten sind, stehen wir bei Paulus auf einem Boden, dessen historische Zuverlässigkeit auch von der „Kritik" nicht bestritten wird. Der erste Brief an die Korinther, dem die in Betracht kommende Stelle angehört, wird von allen ernst zu nehmenden Fachauktoritäten als echter Brief des Apostels Paulus anerkannt. Wir sind also gewiß, Pauli eigene Worte zu vernehmen, mithin eine Stimme zu hören, die erfreulicherweise noch ziemlich allgemein, wenigstens soweit tatsächliche Angaben in Frage kommen, hoch bewertet wird. Wenn wir mit Paulus beginnen, so wird uns das noch andere Vorteile eintragen. Sein Bericht gibt uns nicht bloß Aufschluß über des Völkerapostels eigene Überzeugung, er gibt zugleich wieder, was älteste und in der Urkirche allgemein geltende Überlieferung, was maßgebende Norm wie der apostolischen Predigt so des von den Gläubigen geforderten Bekenntnisses war. Pauli Dar-

stellung liefert uns überdies, was schätzenswert ist, eine chronologische Aufzählung der Erscheinungen des Auferstandenen von einiger (wenigstens relativer) Vollständigkeit. Wir haben so die Möglichkeit, sie als Maßstab zu gebrauchen, um an ihr die Berichte der Evangelien zu messen. Wenn wir diese Möglichkeit ausnützen, so wird keine „Kritik" das geringste dagegen einwenden können. Wir verfahren ja damit nur nach der bei ihr selbst so beliebten Methode, wornach Paulus, schon weil sein Zeugnis als älter gilt, vor den Evangelien zu verhören ist. Die „Kritik" wird mithin auch unsere so gewonnenen Ergebnisse nicht zu beanstanden vermögen, wofern dieselben nur durch logisch richtige Schlußfolgerungen zustande kommen.

Die Hauptstelle 1 Kor. 15 lautet: „(V. 3.) Denn ich habe euch unter den ersten Lehrstücken überliefert, was ich auch überkommen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäß den Schriften, (4.) und daß er begraben ward, und daß er auferweckt worden ist am dritten Tage gemäß den Schriften, (5.) und daß er erschien dem Kephas und darnach den Zwölfen. (6.) Darauf erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten jetzt noch leben, einige aber sind entschlafen. (7.) Darauf erschien er dem Jakobus, dann den Aposteln allen. (8.) Zuletzt aber von allen, als wie einer Fehlgeburt, erschien er auch mir . . . (11.) Sei es nun ich, seien es jene, so predigen wir, und so habt ihr geglaubt." Es ist, menschlich geredet, ein Zufall, daß der Apostel hier so ausführlich auf die Auferstehung des Herrn zu sprechen kommt. Seine Ausführung war veranlaßt durch einen Irrtum, der in der Gemeinde Korinth Eingang gefunden hatte. Es waren nämlich dort solche aufgetreten, welche die Auferstehung der Toten (den Glaubensartikel von der Auferstehung des Fleisches) leugneten. Diesem gefährlichen Irrtum will der Apostel entgegentreten. Er will den Korinthern sichere Beweise darbieten für die Gewißheit der Auferstehung der Toten. Sein Hauptbeweis ist das Faktum der Auferstehung Jesu Christi. Von dieser als einer durchaus sicheren historischen Tatsache geht er aus und folgert daraus die Gewißheit der einstigen Auferstehung aller Toten. Denn, so lautet das Mittelglied seiner Beweisführung, die Auferstehung Christi erfordert notwendig auch

die Auferstehung aller derer, die Christo angehören. Das Fundament des Beweises ist also die Auferstehung Christi. Dieses Fundament will Paulus absolut gesichert wissen. Es gilt darum, den Korinthern solide, unanfechtbare Beweise dafür vorzuführen bezw. ihnen diejenigen wieder ins Gedächtnis zu rufen, die er ihnen früher bei der mündlichen Verkündigung des Evangeliums gegeben hat. Er erinnert sie daran, wie er diesen Punkt unter den ersten, grundlegenden Lehren des Glaubens ihnen vorgetragen. Er hat die Auferstehung Jesu ihnen überliefert, sie gelehrt, wie er selbst diese Lehre von andern überkommen hat. Damit ist klar ausgesprochen, daß es sich bei dieser Lehre um eine Tradition, um eine auf die früheste Überlieferung zurückgehende Wahrheit handelt. Der Brief ist geschrieben etwa ums Jahr 57. Aber diese Lehre ist lange vorher schon vom Apostel gepredigt (ums Jahr 52 hat er sie den Korinthern schon mündlich vorgetragen), lange vorher von ihm als urchristliche Überlieferung übernommen und als solche vertreten worden. In dem wohl ältesten Brief, den wir von Paulus besitzen, dem ersten an die Thessalonicher, der einige Jahre vor unserem ersten Korintherbrief geschrieben ist, weist der Apostel schon ebenso auf die Auferstehung Jesu hin als eine Grundlehre des Glaubens und eine allgemein in der Kirche Christi anerkannte Wahrheit und Tatsache (1, 10; 4, 14). Paulus muß dieselbe schon gleich bei seiner Bekehrung, die ja kurze Zeit — höchstens ein paar Jahre — nach Christi Hingang erfolgt war, überliefert empfangen haben, schon von Ananias, der ihn taufte, und von den Christen in Damaskus, bald nachher von den Urapostеln. Als er drei Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem hinaufzog, um vierzehn Tage mit Petrus (und mit Jakobus, dem „Bruder des Herrn",) Verkehr zu pflegen (Gal. 1, 18 f.), hatte er die beste Gelegenheit und stand ihm die vorzüglichste, die erste Quelle zu Gebot, um alles auf die Auferstehung des Herrn Bezügliche genau und mit Sicherheit zu erkunden. Welches war nun der Inhalt der Überlieferung, die er da empfangen? Sie besagte einmal, daß Christus auferstanden war am dritten Tage, sie besagte weiter, daß er wiederholt den Seinigen erschienen war, zuerst dem Kephas (Petrus), dann den Zwölfen usw., und daß er sich ihnen als wirklich vom Grabe auferstanden erwiesen hatte. Man hat in neuerer Zeit bedeutsame Gründe

für die Annahme beigebracht, daß Paulus hier nicht bloß im allgemeinen eine Überlieferung wiedergebe, sondern daß er, wenigstens im ersten Teil seiner Angaben (von V. 3b bis V. 5 inkl.), eine in der Urkirche allgemein gültige und gebräuchliche Glaubensformel, einen Teil des apostolischen Glaubensbekenntnisses referiere. Wir hätten dann den genauen, normativen Ausdruck der urchristlichen Lehre über (Tod, Begräbnis und) Auferstehung Jesu vor uns: an diese Norm hatten sich alle Missionäre des apostolischen Zeitalters zu halten, sie umschloß den von allen Christgläubigen anzunehmenden und zu bekennenden Glaubensinhalt. Von dieser Lehre sagt Paulus V. 11: „Sei es nun ich oder seien es jene (die andern Apostel), also predigen wir, und also habt ihr geglaubt." In jedem Falle ist die ganze hier von Paulus wiedergegebene Lehre über die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu bestverbürgte, älteste Tradition. Weil es sich bei der Auferstehung um ein historisches Faktum handelte, deshalb mußte dieselbe durch Zeugnisse festgestellt werden. Denn jede historische Gewißheit wird begründet durch Zeugnisse. Darum beruft sich Paulus und darum berief sich die älteste, die ihm zugekommene Überlieferung auf Zeugnisse, auf eine ganze Reihe solcher Zeugnisse. Paulus führt aber nur vollgewichtige Zeugen an, solche, die niemand ablehnen konnte. Von den sechs Erscheinungen, die er aufzählt, haben fünf vor Aposteln stattgefunden. Wer konnte es auch wagen, diese nicht als vollwertige Zeugen anzuerkennen? Waren sie ja doch die offiziellen, die amtlichen, gottbestellten „Zeugen der Auferstehung" (Apg. 1, 22). Wer konnte es wagen, diesen Säulen der Kirche den Glauben zu versagen: einem Petrus, dem Haupt der ganzen Kirche, einem Jakobus, dem Leiter der Urkirche von Jerusalem, allen Aposteln insgesamt, die vereinigt den Auferstandenen gesehen, endlich dem Paulus selbst, dem von Christus berufenen, anerkannten Heidenapostel, dessen wunderbare Berufung eben durch eine Erscheinung des Auferstandenen bewirkt worden? Diese Apostel treten für die Tatsache der Auferstehung ein. Sie haben den Auferstandenen selbst gesehen, sind Augen- und Ohrenzeugen der betreffenden Vorgänge gewesen. Niemand kann die Auktorität solcher Zeugen verwerfen. Wenn Paulus außer den Aposteln noch die „mehr als 500 Brüder" anführt, so tut er dies, entweder weil bei der fraglichen Er-

scheinung auch zugleich Apostel zugegen waren, oder wegen des einzigartigen, imponierend beweiskräftigen Charakters dieser Erscheinung vor der versammelten Gemeinde. Der Apostel führt die Erscheinungen in chronologischer Reihenfolge auf, wie aus den mit Absicht wiederholten Adverbien „darnach", „hierauf", „zuletzt" sicher erkennbar ist. Der erste, dem der Herr erschien, zugleich der gewichtigste Zeuge, war Petrus. Nach seiner Auferstehung am dritten Tage „erschien er (zuerst) dem Kephas". Von dieser Erscheinung redet auch das Lukasevangelium 24, 34. „Darnach erschien er den Zwölfen." Die hier genannte Erscheinung wird identisch zu setzen sein mit der von Luk. 24, 36 ff. und von Joh. 20, 19 ff. berichteten vor den versammelten Jüngern. „Darauf erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal." Von dieser besonders wichtigen und feierlichen Kundgebung berichten die Evangelien nichts, wenigstens nicht unter ausdrücklicher Angabe einer so zahlreichen Beteiligung von Jüngern — ein ganz eklatanter Beweis, daß dieselben nicht alles erzählen wollen, was man von den Erscheinungen des Auferstandenen in der Urkirche wußte —; indes wird sie von manchen identifiziert mit der von Matth. 28, 16 ff. erwähnten Erscheinung vor „den Elfen" auf dem Berge in Galiläa. Ohne Zweifel fand sie in Galiläa statt. Auf dieses Zusammentreffen mit seiner Herde hatte Jesus schon vor seinem Tode hingewiesen (Matth. 26, 32) und hatte die Bestellung nach seiner Auferstehung durch den Engel den Frauen gegenüber erneuern lassen bezw. selbst erneuert (Matth. 28, 7 und 10). Die Wichtigkeit dieses Zeugnisses von „über fünfhundert Brüdern" kann niemand leugnen; es verstärkt sich noch dadurch, daß der Apostel hinzufügt: „von denen die meisten jetzt noch leben". Paulus will offenbar sagen: Ihr könnt sie fragen, wenn ihr wollt; sie leben noch in ihrer großen Mehrheit und stehen euch mit ihrem Zeugnis zur Verfügung. „Darauf erschien er dem Jakobus." Es handelt sich um den Jakobus minor, den „Bruder" (d. h. leiblichen Verwandten) Jesu und ersten Bischof von Jerusalem. Daß der Herr ihm besonders erschienen, wird im Neuen Testamente nur an dieser Stelle erwähnt. Doch weiß das apokryphe Hebräerevangelium von der betreffenden Erscheinung, vermischt aber, indem es sie erzählt, echte Tradition mit Unverbürgtem, Legendenhaftem. „Sodann erschien er den Aposteln allen." Wir möchten die hier

gemeinte Erscheinung der am Himmelfahrtstage erfolgten gleichsetzen, von der Luk. 24, 44 ff. und Apg. 1, 4 ff. die Rede ist. „Zuletzt aber von allen, als wie einer Fehlgeburt, erschien er auch mir.“ Als letzten Zeugen nennt Paulus sich selber. Ist er ja, obgleich sich seiner Unwürdigkeit bewußt, deren er hier mit Nachdruck gedenkt, und obschon er nicht Jünger des irdischen Jesus gewesen, direkt von dem Auferstandenen in der Erscheinung vor Damaskus berufen, mit voller apostolischer Auktorität ausgerüstet und mit der Mission betraut worden, gleich den Altaposteln Auferstehungszeuge zu sein. Da Paulus nur auktoritative Zeugen geltend machen will, so folgt, daß er nicht alle Erscheinungen hier nennen muß, um die er und die ihm zugekommene Tradition überhaupt wußte. Es ist recht wohl möglich, daß außer den von ihm aufgeführten Erscheinungen noch andere wirklich vorgekommen waren. Und es ist unberechtigt, allgemein zu sagen, eine in den Evangelien berichtete Erscheinung, die von Paulus hier nicht erwähnt sei, müsse entweder ihm unbekannt gewesen oder von ihm nicht als wirklich geschehen anerkannt worden sein. Paulus konnte ganz wohl eine Erscheinung vor Frauen (oder vor Magdalena) kennen, er erwähnt sie aber nicht, weil er Frauen nicht als Zeugen neben den Apostelauktoritäten geltend machen will. Hat er doch eben vorher (14, 34) den Korinthern gesagt: mulieres in ecclesiis taceant. Bei den „fünfhundert Brüdern“ scheint er ebenfalls von den mitbeteiligten Frauen abzusehen. Auch um die Erscheinung vor den zwei Emmausjüngern konnte er wissen und sie doch nicht hier aufnehmen, wenn jene Jünger keine offiziellen Zeugen und Prediger der Auferstehung waren. Es ist selbst nicht undenkbar, daß Paulus noch eine oder mehrere weitere Erscheinungen vor eigentlichen Jüngern d. h. Aposteln kannte, von denen er nichts sagt. Denn daraus, daß er zweimal eine Erscheinung vor den versammelten Aposteln (vor „den Zwölfen“, vor „allen Aposteln“) namhaft macht, geht noch nicht notwendig hervor, daß er in dieser Beziehung absolute Vollständigkeit bieten will. Er mußte doch, nachdem er die fünfhundert Brüder erwähnt und den Jakobus, der wie Petrus für sich allein durch eine Erscheinung ausgezeichnet worden, noch unbedingt die Erscheinung (vor sämtlichen Aposteln) anführen, mit der überhaupt die Erscheinungen Christi vor der Himmelfahrt ihren Abschluß gefunden hatten. So wäre

es also nicht einmal ausgeschlossen, daß dem Paulus auch die Erscheinung vor den sieben Jüngern am See Genesareth bekannt war, die im Schlußkapitel des Johannesevangeliums dargestellt ist. (Dieselbe könnte aber allerdings auch zu dem Sondergut der johanneischen Verkündigung gehört haben.) Wenn Paulus die Erscheinung überging, die am Oktavtag der Auferstehung im Beisein des Thomas stattgehabt hatte (Joh. 20, 26 ff.), so mochte ihn dazu noch besonders die zutreffende Erwägung bestimmen, daß dieselbe mit jener am Spätabend des Auferstehungstages gewissermaßen ein Ganzes ausmache, nur eine Ergänzung, ein Nachspiel von ihr darstelle. Da wir hiermit bereits sämtliche in den Evangelien berichteten Erscheinungen zum Vergleich herbeigezogen und gefunden haben, daß sich bei allen denjenigen, die Paulus nicht in seine Aufzählung aufnahm, wohl ein Grund denken läßt, warum er dies nicht tat, so können wir jetzt schon den Satz aufstellen: Das Nichterwähntsein einer evangelischen Erscheinung in dem Paulusbericht begründet durchaus keinen Verdacht gegen die Wahrhaftigkeit und Geschichtlichkeit des betreffenden evangelischen Berichtes. Umgekehrt aber darf als unbestreitbar gelten: Jede in den Evangelien berichtete Erscheinung, die sich in plausibler, einleuchtender Weise mit einer von Paulus aufgeführten identifizieren läßt, erweist sich schon dadurch als ein Bestandstück echter, ältester und verbürgtester Tradition.

Es ist als ein unschätzbares Glück zu preisen, daß wir den im vorausgehenden besprochenen Bericht Pauli mit seiner bestimmten Aussage über die Auferstehung am dritten Tage und mit seiner Aufzählung von nicht weniger als sechs Erscheinungen in einem allgemein als echt paulinisch geltenden Briefe besitzen, — unschätzbar angesichts der Haltung einer weitverbreiteten „Kritik", die mit den evangelischen Erzählungen, wenn sie ihren Voraussetzungen schroff im Wege stehen, gewöhnlich kurzen Prozeß macht, die an den evangelischen Auferstehungsberichten nur ganz weniges als ursprüngliche Überlieferung stehen zu lassen geneigt ist, alles Bestimmtere und Belangreichere aber unbedenklich als Zutat einer späteren Legendenbildung verdächtigt. Dem ersten Korintherbrief gegenüber verbietet sich ein solches Vorgehen von selbst, von dem Augenblick an, da man seine Echtheit anerkennt. Es läßt sich auf keine Weise bestreiten, daß uns hier älteste, in der apostolischen Urkirche geltende Überlieferung entgegentritt.

Und wie klar und bestimmt, wie inhaltsvoll und reichhaltig präsentiert sich bereits diese ursprüngliche Tradition, trotz der gedrängten Aufzählungsform, zu der der Apostel greifen muß, da er ja nur kurz an früher ausführlicher Behandeltes erinnern will! Man fragt sich unwillkürlich: was würde die „Kritik" erst wagen, wieviel leichteres Spiel würde sie sich erst machen mit den Auferstehungsberichten der Evangelien, wenn diese Darlegung Pauli nicht vorhanden wäre! Sehr treffend bemerkt in dieser Beziehung der Protestant Loofs („Die Auferstehungsberichte und ihr Wert"): „Die Erwähnung dieses Doppelten [der Auferstehung am dritten Tage und der Erscheinungen] ist im ersten Korintherbriefe eine durchaus zufällige, bedingt durch die Zweifel, die dem Apostel in Korinth entgegengetreten waren. Ist die Erwähnung dieses Doppelten aber zufällig, so könnte man sie sich auch mit Leichtigkeit wegdenken. Nun denken Sie sich einmal 1 Kor. 15, 3—8 weg! Wie würde man dann mit den Erscheinungen des Auferstandenen in den Evangelien ein so gar viel leichteres Spiel haben! Wie würde „der dritte Tag" in den Evangelien noch gar viel zuversichtlicher kritisiert werden als jetzt, da wir „zufällig" 1 Kor. 15, 4 haben! Und noch ein Zweites. Denken Sie sich einmal, wir hätten lediglich das Tatsächliche von 1 Kor. 15, 1—8: der Herr ist erst dem Petrus erschienen, darnach den Zwölfen, darnach mehr als 500 Brüdern, dann dem Jakobus, dann „allen Aposteln"; und denken Sie sich weiter, diese Nachrichten wären uns ohne Autornamen in einem Papyrus zugekommen: dann würde die Debatte darüber beginnen, auf welche Stufe sekundärer Produkte diese Erzählungen zu setzen seien. Man würde sagen: Markus hat nur den Hinweis auf Galiläa, Matthäus hat zwei Erscheinungen, Lukas hat schon drei — hier sind es bereits vier; überdies ist die Erwähnung der „Zwölf" gegenüber der geschichtlichen Elfzahl bei Lukas (24, 33) schon rein schematisch; die 500 Brüder sind requiriert, um durch ihre Masse jeden Zweifel zu verdrängen ... kurz der Bericht ist ein augenscheinlich sehr sekundäres Produkt. Nun aber haben wir zufällig diese Äußerungen bei dem Apostel Paulus! Sollte das die Kritik nicht bescheiden machen?" Sich zu bescheiden fällt aber der „Kritik" überaus schwer. Darum traut sie sich zu, selbst den Paulusbericht noch meistern zu können, und sucht besonders aus dem, was derselbe nicht sagt, die weit-

tragendsten Schlüsse zu ziehen. Paulus, heißt es, sage nichts vom leergefundenen Grabe; also wisse er auch nichts davon. Paulus rede nur davon, daß der Herr „erschienen sei"; also wisse er offenbar nur um Gesichtseindrücke, aber noch nicht, wie die Evangelien, auch davon, daß der Auferstandene geredet, ja daß er vor den Jüngern gegessen habe und sich von ihnen habe betasten lassen. Paulus setze die Erscheinung, die er selbst gehabt, auf gleiche Linie mit denen der andern Apostel und der 500 Brüder. Da nun jene gewiß nichts anderes gewesen sei als eine sich rein im Innern abspielende Vision, so müßten auch diese früheren Erscheinungen Visionen gewesen sein, denen nichts Objektives zugrunde lag. So die „Kritik". Gewiß wird niemand, der sich noch etwas Unbefangenheit bewahrt hat, diese ihre Einwendungen für niederschmetternd halten. Über den ersten Punkt, das leere Grab betreffend, werden wir später zusammenhängend zu reden haben. Wir hoffen es über jeden Zweifel sicherstellen zu können, daß Paulus ebensogut wie die Evangelisten die Botschaft vom leeren Grab gekannt hat. — Wenn aber der Apostel immer nur den Ausdruck braucht: „er erschien" = „er gab sich zu sehen", so ist doch klar, daß dies noch nicht zu dem Schlusse berechtigt, er müsse lediglich nur um Eindrücke des Erscheinenden auf den Gesichtssinn gewußt haben oder er müsse auch in seiner mündlichen Predigt nur von solchen gesprochen haben, nicht aber von Reden usw. des Auferstandenen. Paulus will ja in der Darlegung des ersten Korintherbriefs keine Erzählung und Schilderung der betreffenden Vorgänge geben, sondern nur in abgekürzter, aufzählender, zusammenfassender Form daran erinnern. Ohne Zweifel hat er den Korinthern früher mehr mitgeteilt über dieses grundlegende Lehrstück, hat ihnen die Beweise der Auferstehung eingehender vorgelegt, ihnen gesagt und erklärt, auf welche Weise die Apostel ihre unerschütterliche und untrügliche Überzeugung von der wirklichen, körperlichen Auferstehung Jesu gewonnen haben. Zur erinnernden Aufzählung aber eignete sich kein Ausdruck besser als dieser: „erschien" — wir gebrauchen heute keinen andern, wenn wir die betreffenden Vorkommnisse kurz charakterisieren wollen. Das „Gesehenwerden", „Sichzusehengeben" (dies heißt eigentlich das griechische Wort) ist eben das Hauptsächliche und das Gemeinsame an allen Erscheinungen; es schließt aber andere sinnenfällige Erweise

keineswegs aus. — Was sodann die Behauptung anlangt, durch die Zusammenstellung seiner eigenen Erscheinung mit den früheren bringe Paulus sämtliche in Verdacht, daß sie bloße Visionen gewesen seien, so beruht dieselbe auf einer grundverkehrten Schlußfolgerung. Ja, ganz gewiß stellt der Apostel sein eigenes Schauen des verklärten Herrn vor Damaskus völlig auf die gleiche Stufe mit dem Schauen des Auferstandenen, das früher den übrigen Aposteln und den 500 Brüdern zuteil geworden war. Aber daraus folgt genau das Gegenteil von dem, was die „Kritiker" folgern: nämlich daß Paulus die ihm gewordene Erscheinung ganz ebenso als eine objektive und körperliche angesehen wissen will wie diejenigen, deren die Altapostel und die 500 Brüder gewürdigt worden. Denn er braucht für sich wie für die andern dasselbe Verbum. Schon hierdurch, aber ebenso durch die ganze Beweisführung des Apostels ist der objektive Charakter der Erscheinungen sicher garantiert. Dasselbe ergibt sich aus einer früheren Stelle desselben ersten Korintherbriefes, wo er seine apostolische Würde und Auktorität durch die Tatsache begründet, daß er den auferstandenen Jesus gesehen hat: „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesum unsern Herrn gesehen?" (9, 1). Hiermit stimmt vollständig die Berichterstattung der Apostelgeschichte über jenes Ereignis vor Damaskus, die nicht bloß eine einfache, sondern eine dreifache ist: denn fürs erste haben wir den Bericht des Verfassers der Apg. (9, 1 ff.), sodann zwei wiedergegebene Reden Pauli (22, 4 ff. und 26, 9 ff.); die letzteren beiden gehören zu den sog. „Wirberichten", also zu den Stücken, die anerkanntermaßen einen besonders hohen geschichtlichen Wert beanspruchen können. Nach dieser dreifachen Darstellung nun, die die Garantie historischer Wahrhaftigkeit ganz in sich selber trägt, ist es zweifellos, daß Paulus vor Damaskus wirklich den Herrn gesehen und seine Stimme und Worte gehört hat. Aber auch seine Begleiter wurden durch den Lichtglanz geblendet, auch sie fielen mit Paulus zu Boden, auch sie vernahmen den Schall einer Stimme — lauter Bestätigungen, daß es sich um einen objektiven Vorgang handelte. Wie hätte Paulus auch durch eine bloße Vision blind werden können? Freilich lief parallel daneben noch eine innere Erleuchtung, die dem Paulus das Wesen Jesu und seines Heilswerkes erschloß. Auf diese innere Offenbarung bei seiner Bekehrung mag der

Apostel sich beziehen, wenn er Gal. 1, 15 f. sagt: „es gefiel Gott, seinen Sohn in mir zu offenbaren". Aber aus dieser Stelle den rein subjektiven Charakter jener Erscheinung zu erschließen, ist durchaus unberechtigt. Paulus selbst unterscheidet die Erscheinung vor Damaskus wohl von andersgearteten Erscheinungen (Visionen), die er später hatte. Nur jene stellt er auf gleiche Linie mit den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Altaposteln und nimmt sie als direkten Beweis für die Auferstehung Christi in Anspruch. Wer um jeden Preis behaupten will, Paulus habe nur eine subjektive Vision (Halluzination) gehabt, mag es tun. Er möge aber wissen, daß er damit den Völkerapostel, dessen überragende geistige und sittliche Größe noch jede Zeit bewundert hat, für einen Menschen erklärt, der sich selbst und andere betrogen hat. Denn an der Tatsache ist nicht zu rütteln: Paulus hat die Erscheinung Christi, die ihn aus einem erbitterten Feind des Christentums zu einem Apostel machte, mit festester Überzeugung für eine objektiv-wirkliche gehalten und hat dies auch auf die denkbar bestimmteste Weise ausgesprochen.

Von welch absoluter Festigkeit die Überzeugung Pauli von Christi Auferstehung war, erhellt noch besonders aus folgendem. Der Apostel begnügt sich im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefs nicht mit dem imponierenden Zeugenbeweis, den wir kennen gelernt. Er ergänzt denselben noch durch einen höchst wirksamen Beweis ab absurdo (V. 12—20). Ihm ist der Zusammenhang zwischen Christi Auferstehung und unserer eigenen einstigen Auferstehung ein so notwendiger, daß, wer die letztere leugnet, auch die erstere in Abrede zieht. „Wenn es Auferstehung der Toten nicht gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden." Der Apostel weiß, daß er damit das stärkste, das unwidersprechlichste Argument vorbringt. Wie fest muß also die Auferstehung Christi in seinem eigenen Bewußtsein sowie in dem der Gläubigen verankert gewesen sein! Die Auferstehung Christi leugnen, fährt er fort, ist vom christlichen Standpunkt ein Unding, heißt das ganze Christentum im Fundament vernichten. „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist eitel unsere Predigt, eitel auch euer Glaube." Inhaltsleer, haltlos, ohne Stütze und Grundlage ist Predigt und Glaube des Christentums, wenn Christus nicht auferstanden. „Ja wir werden sogar als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir bezeugt haben wider Gott, daß er Christus

auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn ja Tote nicht auferstehen." Wir, die berufenen Zeugen der Auferstehung, sind Betrüger, geben freventlich falsches Zeugnis von Gott, wider Gott. „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist vergeblich euer Glaube; noch seid ihr in euern Sünden. Dann sind auch die in Christo Entschlafenen verloren ... wir sind beklagenswerter als alle Menschen." Ist die Auferstehung Christi nicht Wahrheit, so gibt es also kein Heil, weder für die Lebenden noch für die Verstorbenen. Alle sind elendiglich um ihre Hoffnung betrogen. Doch — weg mit solch trostlosen, blasphemischen Gedanken, will der Apostel sagen; voll Zuversicht ruft er: „Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen." Wir fragen: kann man überhaupt noch stärker und zuversichtlicher, klarer und bestimmter aussprechen, daß die Überzeugung von der Auferstehung Christi die über jede Anfechtung erhabene, feste Grundlage des urchristlichen Glaubens für Apostel und für Gläubige bildete? Kann man einen noch durchschlagenderen Beweis für diese Überzeugung der Urkirche wünschen und verlangen?

Wenn es noch nötig wäre, anderwärts eine Bestätigung für dieses Zeugnis Pauli zu finden, so bietet die Apostelgeschichte eine solche in reichlichem Maße. Ihr zufolge legt Paulus in seiner Rede zu Antiochien in Pisidien, die ein ausführliches Musterbeispiel seiner Missionspredigt darstellt, das Hauptgewicht auf Christi Auferstehung, indem er als Kern seiner Beweisführung für die göttliche Messianität Jesu den Satz ausspricht: „Gott hat ihn von den Toten erweckt und er ist mehrere (d. h. vierzig s. 1, 3) Tage hindurch denen erschienen, die mit ihm hinaufgezogen waren von Galiläa nach Jerusalem, die nun seine Zeugen an das Volk sind usw." (13, 31 ff.). Die gleiche Lehre betonte er in Athen (17, 18 und 32). In ganz derselben Weise verfährt von Anfang an der hl. Petrus. Dieser bezeichnet es als das Wesentliche des Apostelberufes, Zeuge der Auferstehung Jesu Christi zu sein (1, 22). Seine erste Predigt an das Volk (Pfingstrede) gipfelt in der Darlegung der Auferstehung Christi. „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind" (2, 25 ff.). Die sichere Tatsache der Auferstehung ist das Siegel der Beglaubigung seiner Messianität und seines göttlichen Wesens. Dadurch ist er als Messias, als

Herr, als wahrer Sohn Gottes, als Richter über die Lebendigen und Toten erwiesen und verherrlicht. Das ist der klare Gedanke, das die Quintessenz der Beweisführung Petri in dieser und den darauffolgenden Reden aus der ältesten Zeit. „Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, welchen Gott auferweckt hat von den Toten, wovon wir Zeugen sind" (3, 15). „Diesen hat Gott auferweckt am dritten Tage und verliehen, daß er (durch Erscheinungen) offenbar werde, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott vorher auserwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung von den Toten; und er gebot uns, dem Volke zu predigen und zu bezeugen usw." (10, 40 ff.). Der Verfasser der Apostelgeschichte charakterisiert die Predigt der Apostel kurz mit den Worten: „Sie gaben mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus" (4, 33). Nehmen wir hierzu das übereinstimmende Zeugnis sämtlicher Evangelien, so muß es als absolut unbestreitbare Tatsache gelten, daß die Auferstehung Jesu von den Toten in der ersten Kirche, soweit wir nur zurückzugehen vermögen, d. h. bis hart an den Hingang Jesu von dieser Erde, als Mittel- und Kernpunkt der christlichen Lehre verkündigt und geglaubt wurde. Diese Wahrheit war unangreifbare, unerschütterliche Grundlage für die Apostel und Gläubigen. Andere Wahrheiten versuchte man da und dort einmal in Zweifel zu ziehen, die Auferstehung Christi nie. Das ist nun aber eine Tatsache von so überwältigendem Gewichte, daß kein Geschichtsforscher sich der Pflicht entziehen kann, für sie eine entsprechende Ursache ausfindig zu machen. Es will erklärt sein, wie sämtliche Apostel, nachdem sie durch den Tod Jesu aufs tiefste niedergeschlagen und erschüttert waren, auf einmal zu der felsenfesten Überzeugung kamen, daß ihr Meister aus dem Grabe zu neuem Leben erstanden sei, einer Überzeugung, in der sie nie mehr etwas irre und wankend machen konnte, einer Überzeugung, die ihnen die Kraft gab und sie begeisterte, ihr ganzes Leben in beispielloser Ausdauer, mit erstaunlichem Wagemut, unter unsäglichen Opfern in den Dienst der Sache Christi zu stellen, es will erklärt sein, wie sie dazu kamen, unter Berufung auf Christi Auferstehung von der ganzen Welt auktoritativ die Annahme seiner Lehre als einer göttlich geoffenbarten Wahrheit zu verlangen, und wie es ihnen gelang, ihnen, den armen, ungebildeten galiläischen Fischern, Tausende und Aber-

tausende für die eigene Überzeugung zu gewinnen, eine Welt für Christus zu erobern. Diese Tatsache schreit nach einer Erklärung, diese Wirkung nach einer Ursache. Ist der Herr wirklich auferstanden, ist er den Jüngern erschienen und hat er ihnen untrügliche Beweise für seine wahre Auferstehung gegeben, so ist die Erklärung gegeben, die Ursache gefunden. Ist aber Christi Auferstehung nicht Wahrheit, nicht Wirklichkeit, ist sie Täuschung und Betrug, so stehen wir vor einer geschichtlichen Riesenwirkung, vor einer welterschütternden Tatsachenfolge, für die bisher keine Hypothese auch nur den Schein einer Erklärung zu erbringen, geschweige denn eine adäquate, zureichende Ursache zu finden vermochte.

Wenn wir fragen: was für eine Auferstehung lehrten die Apostel und glaubten die ersten Christen, so kann die Antwort nicht im geringsten zweifelhaft sein: keine andere als eine wahre, leibliche Auferstehung, eine Auferstehung aus dem Grabe, eine Wiederbelebung des Leibes. An ein geistiges Fortleben Jesu in irgendwelchem Sinne dabei zu denken, lag den Jüngern des Herrn absolut fern. Von Auferstehung Jesu zu reden und keine Auferstehung zu meinen, in diesem modernsten Sinne zwischen „Osterbotschaft" und „Osterglaube" zu unterscheiden, diese Kunst kannten sie glücklicherweise nicht, mit diesem Kniff hätten sie die Welt auch nicht zu Christus bekehrt. Wenn sie bekannten: Der Herr ist auferstanden, so lag darin die gerade und ehrliche Wahrheit: er ist aus dem Grabe hervorgegangen, hat seinen Leib wieder lebendig gemacht. Eine Spur für eine andere, nicht leibliche Auffassung der Auferstehung wird man in den Dokumenten umsonst suchen. Sie verbot sich den Juden jener Tage, und im besonderen dem früheren Pharisäer Paulus, schon durch ihre ganze religiöse Anschauung. Auferstehung, Auferweckung hatte für sie nur Sinn als Wiederbelebung des Leibes. Würde nicht der Rationalismus von heute immer neue Versuche anstellen, klare christliche Sätze mit modernen Ideen zu erfüllen oder besser gesagt mittelst solcher auszuhöhlen, so könnten wir uns überhaupt jeden Beweis für die in Rede stehende Tatsache schenken. So aber sei wenigstens auf folgende unwidersprechliche Zeugnisse in Kürze hingewiesen. Alle vier Evangelien berichten vom leerbefundenen Grabe und legen darauf ein Hauptgewicht. Matthäus erzählt, wie die Grabeswächter von den Juden bestochen wurden,

zu sagen, die Jünger hätten des Nachts den Leichnam Jesu gestohlen. Nach Lukas ißt der Auferstandene vor den Jüngern, um ihnen zu beweisen, daß er kein Geist sei. Nach Lukas und Johannes läßt er sich von ihnen betasten und zeigt ihnen seine Wundmale zum Erweise, daß er leiblich und mit dem gleichen früheren Leibe auferstanden. Dem entspricht ganz, was Petrus Apg. 10, 41 von sich und seinen Mitjüngern sagt: „Die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden von den Toten", wie auch Petri Hinweis auf die Verheißung des Psalmisten: „In die Zukunft schauend hat David von der Auferstehung Christi gesagt, daß er nicht im Totenreich gelassen werde, noch sein Fleisch die Verwesung schaue" (Apg. 2, 31). Dieselbe Weissagung bezieht auch Paulus auf den auferstandenen Jesus (Apg. 13, 36 ff.). Und wenn wir den Völkerapostel in seinen Briefen befragen, so gibt er uns mit zweifelloser Bestimmtheit die gleiche Auskunft. Vor allem in der Hauptstelle, im ersten Korintherbriefe Kap. 15. Hier ruht die ganze Beweisführung auf der wahren, leiblichen Auferstehung Jesu. Dieselbe verliert jeden Sinn und jede Kraft, wenn Christus nicht leiblich aus dem Grabe erstanden: So gewiß als Christus auferstanden, so gewiß werden auch wir einstens auferstehen. Denn Christus ist der Erstling der Auferstandenen, das Haupt aller; seine Auferstehung zieht die aller andern nach sich. Da handelt es sich selbstverständlich bei Christus wie bei den andern Menschen um die gleiche Auferstehung. Wer möchte aber zweifeln, daß Paulus eine leibliche Auferstehung aller Toten lehrte. Gebraucht er doch Analogien aus der natürlichen Schöpfung gerade zu dem Zwecke, um es anschaulich und begreiflich zu machen, wie unsere Körper bei der Auferstehung umgewandelt werden können, ohne dabei ihre Identität zu verlieren (V. 36—44). Freilich handelt es sich — hier stimmt wiederum Paulus mit den Evangelien völlig überein — bei Christi Auferstehung wie bei unserer eigenen einstigen um einen vergeistigten, verklärten Leib, aber ebenso sicher um den wirklichen, mit dem früheren identischen Leib (vergl. Phil. 3, 21).

Wir wenden uns nun speziell den Auferstehungsberichten der **Evangelien** zu. Sie sind von der „Kritik" ganz besonders angefochten worden. Sie sollen in einem Hauptpunkte eine zwiespältige Tradition aufweisen und im einzelnen so viele Differenzen

und Widersprüche darbieten, daß es unmöglich sei, sie miteinander in Einklang zu bringen und als glaubwürdig zu nehmen. Ein vorläufiger kurzer Überblick über den Inhalt der einzelnen evangelischen Darstellungen möge dazu dienen, uns die Stellungnahme der „Kritik" etwas verständlich zu machen.

Matthäus (Kap. 28) erzählt zuerst die Ereignisse des Ostermorgens, nämlich die Erlebnisse der Wächter und die der Frauen am Grabe; letztere erhalten durch den Engel die Auferstehungsbotschaft und werden hernach einer Erscheinung des Auferstandenen teilhaftig. Es folgt als Schluß ein Bericht über eine Erscheinung des Herrn vor den Elfen in Galiläa.

Markus (16, 1—8) erzählt ebenfalls den Grabgang der Frauen am Ostermorgen. Am Grabe meldet ihnen ein Engel, daß der Herr auferstanden.

Mit V. 8 schließt nach der Meinung der meisten heutigen Schriftforscher das ursprüngliche Markusevangelium. Was noch folgt (V. 9—20) dürfte aus äußeren und inneren Gründen als später hinzugefügter Nachtrag anzusehen sein. Dessenungeachtet kann dieser Schluß mit Fug und Recht als kanonisches und inspiriertes Stück von durchaus verbürgtem Inhalt gelten. Es fehlt ihm hierzu kein notwendiges Erfordernis: früheste Bezeugung und sehr alter Gebrauch der Kirche. Seine Entstehung muß bis an die Grenze des apostolischen Zeitalters, wenn nicht noch höher hinaufreichen. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Verse schon dem Verfasser des Hebräerbriefs bekannt waren. Wer sie verfaßt und hinzugefügt hat, um dem (unvollendet gebliebenen?) Markusevangelium einen passenden Abschluß zu geben, darüber sind die Anschauungen geteilt. Nach einer Ansicht wären sie noch von Markus selbst in einem späteren Zeitpunkt angefügt. Andere denken auf Grund einer alten Nachricht (für einen Teil oder für das Ganze) an den Herrenjünger Aristion, den wir aus Papias kennen.

Das Schlußstück des Markus (16, 9—20) berichtet in mehr aufzählender, resümierender als erzählender Form drei (bezw. vier) Erscheinungen des Auferstandenen, nämlich eine vor Magdalena, die als erste bezeichnet wird, eine vor zwei Jüngern, die aufs Land gingen (d. h. nach Emmaus, s. Lukas), und eine vor den Elfen (nach manchen Erklärern würde es sich V. 14 ff. nicht

bloß um eine, sondern um zwei Erscheinungen handeln, oder wären zwei in eins zusammengezogen). Daran schließt sich der Bericht über die Himmelfahrt des Herrn.

Lukas (Kap. 24) erzählt zunächst, wie die Frauen am Ostermorgen das Grab leer fanden und durch (zwei) Engel daselbst von der Auferstehung Jesu benachrichtigt wurden. Hierauf berichtet er über folgende Erscheinungen des Auferstandenen: Am Nachmittag des Ostertages erschien der Herr zwei Jüngern, die nach Emmaus wanderten. Dieselben kehrten noch am selben Abend nach Jerusalem zurück. Hier fanden sie die Elfe (und die mit ihnen waren) versammelt und aus diesem Kreise tönt ihnen bereits der Ruf entgegen: wahrhaft auferstanden ist der Herr und dem Simon (Petrus) erschienen. Gleich nachher erscheint Jesus den versammelten Jüngern und erweist sich ihnen als körperlich erstanden. Es folgen nun Reden des Auferstandenen an die Jünger. Zuletzt (V. 50 ff.) führt er sie nach Bethanien hinaus, wo er vor ihren Augen zum Himmel auffährt. Da Lukas von V. 36 an keine ausdrückliche Zeitangabe mehr macht, wird vor allem zu untersuchen sein, ob er alles, was er von dort an bis zum Schluß erzählt, sich in unmittelbarer zeitlicher Aufeinanderfolge geschehen denkt, oder ob es begründet ist, einen Einschnitt zu machen und den letzten Abschnitt auf ein späteres Datum zu beziehen.

Johannes berichtet (Kap. 20) vom Grabgang der Maria Magdalena in der Frühe des Ostermorgens. Diese findet den Stein weggenommen (und das Grab leer). Sie holt den Petrus und den Johannes an das Grab. Nach Weggang dieser beiden Jünger hat sie daselbst eine Erscheinung von zwei Engeln. Gleich darauf erscheint ihr ebendort der Herr. Am Abend desselben Tages erscheint der Auferstandene den versammelten Jüngern (in Jerusalem); acht Tage darauf erscheint er ihnen wiederum (am gleichen Orte), diesmal war auch Thomas bei ihnen. — Die letzten zwei Verse (30 und 31) des 20. Kapitels bildeten ursprünglich den Schluß des Evangeliums. Das nachfolgende 21. Kapitel ist nach Annahme der meisten ein Nachtrag, zu dessen Hinzufügung den Evangelisten besondere Motive bestimmten. Es diesem abzusprechen ist durchaus unbegründet. Vielmehr stehen durchschlagende Gründe dafür, daß es von ihm selbst d. h. vom Apostel Johannes herstammt. Dieses Kapitel 21 erzählt noch

eine Erscheinung des Auferstandenen vor sieben Jüngern in Galiläa, am See Tiberias.

Die „Kritik" scheidet nun diese Berichte der Evangelien in zwei Klassen, in solche, welche von galiläischen, und in solche, welche von judäischen (jerusalemischen) Erscheinungen des Auferstandenen wissen. Zur ersten Klasse gehöre Matthäus und Markus (ohne den heutigen Schluß 16, 9—20), zur zweiten Lukas, Johannes (ohne Kap. 21) und unser jetziger Markusschluß.

Nach Matthäus weise der Engel die Frauen am Grabe an, den Jüngern zu sagen, daß Jesus ihnen nach Galiläa vorangehe, dort würden sie ihn sehen (wie der Herr selbst schon vor seinem Leiden, 26, 32, den Jüngern verheißen habe, daß er nach seiner Auferstehung ihnen wie der Hirte gen Galiläa vorausgehen werde). Dementsprechend werde nachher eine Erscheinung in Galiläa berichtet (vor den Elfen). „Und sie sahen ihn" (V. 17) beziehe sich zurück auf: „dort werdet ihr ihn sehen" (V. 7). Diese galiläische Erscheinung werde noch weiter dadurch als erste kenntlich gemacht, daß bemerkt sei: einige aber zweifelten. Ein solcher Zweifel der Jünger sei nur verständlich, wenn ihnen vorher noch keine andere Erscheinung zuteil geworden sei. Allerdings berichte Matthäus V. 9 und 10 auch noch von einer Erscheinung vor Frauen am Ostermorgen in Jerusalem. Aber diese Verse könnten offenbar kein Bestandteil der ursprünglichen Tradition sein, sie seien als späteres Einschiebsel, als ein aus einer andern Überlieferungsquelle hierher versprengtes Stück zu betrachten. Denn sie passen nicht hierher. Der ganze Matthäusbericht ziele auf eine galiläische Erscheinung ab; eine judäische habe in ihm keinen Platz.

Wie Matthäus so kenne auch Markus, d. h. der ursprüngliche, echte Markus (der bis 16, 8 geht) keine judäischen Erscheinungen. Markus gilt der „Kritik" überdies als ältestes Evangelium. Hier soll also die verhältnismäßig früheste Überlieferung noch vorliegen. Auch bei Markus finde sich (wie vor dem Leiden die entsprechende Verheißung des Herrn, 14, 28) der Hinweis des Engels auf Galiläa: „Gehet hin, saget seinen Jüngern und (besonders) dem Petrus: er geht euch voran nach Galiläa." Also müsse, so wird geschlossen, in dem ursprünglichen Markusschluß, den wir nicht mehr hätten, eine Erscheinung vor den Jüngern, namentlich vor Petrus, in Galiläa berichtet gewesen sein.

Eine gegensätzliche Überlieferung sei vertreten im Lukas- und im Johannesevangelium sowie im heutigen Markusschluß. Hier sei lediglich von judäischen Erscheinungen die Rede. Bei Lukas zeige sich der Gegensatz zur ersten Gruppe am deutlichsten. Da sage der Engel am Grabe nicht mehr wie bei Matthäus und Markus, daß der Herr den Jüngern nach Galiläa vorausgehe, und daß sie dort ihn sehen werden, vielmehr in augenscheinlicher Umbiegung dieser Worte, von denen nur noch das Wort „Galiläa" beibehalten sei: „Erinnert euch daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war: der Menschensohn muß ... gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen." Lukas berichte hiernach lauter Erscheinungen, die in oder bei Jerusalem stattgefunden, zugleich lauter solche, die am dritten Tage, am Auferstehungstage selbst geschehen: die Erscheinung vor den Emmausjüngern, eine vor Petrus und eine vor den versammelten Jüngern. Bei letzterer lege er dem Herrn den Befehl in den Mund, die Jünger sollen in Jerusalem bleiben, bis die Verheißung von der Ausgießung des Geistes sich an ihnen erfülle. In unmittelbarem Anschluß hieran — alles sei an einem und demselben Tage vorgefallen zu denken — erzähle dann Lukas, Jesus habe die Jünger nach Bethanien hinausgeführt und sei dort von ihnen geschieden, um in den Himmel aufzufahren. Hier habe man einen vollendeten, einen unausgleichbaren Gegensatz zu der „galiläischen Überlieferung". Hier vollzögen sich alle Erscheinungen in (und bei) Jerusalem, alle am dritten Tage. Galiläische Erscheinungen seien völlig ausgeschlossen, durch die kurze Spanne Zeit, in der alles sich abspiele, und durch das ausdrückliche Verbot des Herrn an die Jünger, von Jerusalem wegzugehen. Ebenso kenne das ursprüngliche Johannesevangelium nur judäische Erscheinungen: nämlich eine am Ostermorgen vor Magdalena, eine vor den versammelten Jüngern (ohne Thomas) am Abend desselben Tages und eine acht Tage später an demselben Orte vor den Jüngern (mit Thomas). Alles verlaufe auch hier in Jerusalem. In gleicher Weise biete der heutige Markusschluß (16, 9—20) nur judäische Erscheinungen dar; eine erste vor Magdalena, dann eine vor den zwei Jüngern, die über Feld gingen, eine letzte vor den Elf, da sie zu Tische saßen.

Eine vermittelnde Stellung nehme ein das Johannesevan-

gelium, wie es heute vorliegt, d. h. mitsamt Kapitel 21 (wo eine galiläische Erscheinung vor sieben Jüngern erzählt ist), und Matthäus mitsamt den beiden Versen 28, 9 und 10 (die eine Erscheinung vor Frauen in Jerusalem berichten). Hiernach wären Erscheinungen sowohl in Jerusalem als auch in Galiläa geschehen. Aber da die letztgenannten Matthäusverse als nicht ursprünglich gelten müßten und das Schlußkapitel des Johannes ganz sicher spätere Zutat sei, so erkenne man, daß diese Stücke eben mit der Tendenz und zum Zweck der Vermittlung beider Traditionen hinzugefügt worden seien. Es bleibe dabei: in den evangelischen Berichten treten zwei Überlieferungen hervor, die sich gegenseitig ausschließen, die nicht beide zugleich wahr und echt sein können. Welche habe nun als die glaubwürdigere, als die ursprüngliche zu gelten? Die galiläische oder die judäische? Die „Kritik" zögert nicht lange mit der Antwort. Es ist ihr alsbald klar und ausgemacht: die Tradition, die von galiläischen Erscheinungen weiß, aber von keinen jerusalemischen, sie muß, sie allein kann die ursprüngliche sein. Das soll einmal daraus hervorgehen, daß Matthäus und Markus, gegenüber den andern zwei, die älteren Evangeliendarstellungen seien, insbesondere Markus als älteste zu gelten habe. Sodann daraus, daß der Matthäus-Markus-Bericht noch weit einfacher, nüchterner, unbefangener gehalten sei, während bei Lukas und Johannes, wo der Auferstandene nicht bloß rede, sondern auch esse und sich betasten lasse zum Erweise seiner Körperlichkeit, bereits das Wunderbare legendenhaft gesteigert erscheine. Endlich wird noch Paulus als bestätigender Zeuge für die vermeintlich ältere Tradition in Anspruch genommen: auch er soll ganz mit ihr übereinstimmen, auch er soll nichts wissen von Christuserscheinungen am Ostersonntag und in Jerusalem, sondern nur von solchen in Galiläa. So ergebe sich denn, lautet der Schluß, daß nach ältester Überlieferung nur Erscheinungen in Galiläa statthatten, aber keine in Jerusalem und keine am dritten Tage. Erst eine spätere Tradition habe dann die ersten Erscheinungen nach Jerusalem und auf den dritten Tag verlegt. Lukas habe sie sich angeeignet und mit hervorstechender Absicht exklusiv vertreten. Nach ihm der vierte Evangelist. Zuletzt habe man beide Traditionen kombiniert. Die Kombination liege vor in den kanonischen Evangelientexten.

Um ihre Position zu sichern, hat die „Kritik" noch ganz

besonders die eigentümlichen Verhältnisse des Markusschlusses sich zunutze gemacht und hierauf eine wohl ausgeklügelte Theorie aufgebaut, die den Hergang der Sache bis ins einzelne klar und plausibel machen soll. Wir müssen die Hypothese noch etwas näher kennen lernen. Sie setzt sich aus folgenden Aufstellungen zusammen. Der kanonische Markusschluß 16, 9—20 ist unecht und erst später angefügt worden. Das Markusevangelium hatte ursprünglich einen andern Schluß, der später abgeschnitten und eben durch den heutigen ersetzt wurde. Markus, wird gesagt, kann unmöglich mit den Worten geschlossen haben: „Die Frauen sagten niemanden etwas, denn sie fürchteten sich", und unmöglich kann er sein Buch mit einem solchen Schluß, der keiner ist, herausgegeben haben. Er mußte doch unbedingt noch mitteilen, wie die Jünger zur Kenntnis der Auferstehung gekommen und mußte eine Erscheinung des Auferstandenen vor Jüngern, besonders vor Petrus, beifügen. Der echte Markus bereitet auf eine Erscheinung in Galiläa vor (16, 7). Also konnte im nachfolgenden Schluß nur eine galiläische, nicht eine jerusalemische Erscheinung berichtet sein. Aus dem letzten Vers des echten Markus (8) gehe hervor, daß die Jünger von seiten der Frauen ohne Auferstehungskunde geblieben seien. Die Jünger gingen hiernach deprimiert nach Galiläa, in ihre Heimat. Dort hatte zuerst Petrus eine Erscheinung, d. h. eine Vision — so lege es Markus nahe; so bezeuge auch Paulus —; dann auch andere Jünger. War das Losungswort: der Gekreuzigte lebt, einmal ausgegeben, so tat es in dem eng verbundenen Kreise seine suggestive Wirkung. Auch die „500 Brüder" glaubten die verklärte Gestalt des Herrn zu sehen. Alle von Paulus Genannten erlebten nacheinander das gleiche. Daß wirklich in dem verlorenen Markusschluß nichts anderes enthalten gewesen sei als eine Erscheinung in Galiläa und vor Petrus, finde seine Bestätigung in dem vor kurzem aufgefundenen Bruchstück des apokryphen (unechten) Petrusevangeliums, welches in fortlaufender Erzählung die Passions- und Auferstehungsgeschichte enthält. Dieses gebe nämlich seinen Bericht über die Erlebnisse der Frauen am Grabe in engem Anschluß an den heute noch vorliegenden echten Markus. Hierauf erzähle es eine Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus und etlichen andern Jüngern in Galiläa, bezw. wolle eine solche erzählen; denn das Fragment bricht gleich nach der angefangenen

Erzählung ab. Da nun das Petrusevangelium im vorausgehenden Auferstehungsbericht sich so eng an Markus angeschlossen, genau bis zu Markus 16, 8, und da es dann gleich weiter erzähle, daß die Jünger (ohne von der Auferstehung Kunde erhalten zu haben), traurig nach Galiläa gingen und dort die Erscheinung hatten, so müsse auch dieser Fortgang der Erzählung aus Markus geflossen sein, nämlich aus dem heute verlorenen Markusschluß. So würden wir, wird geschlossen, in dem echten Markusschluß den relativ zuverlässigsten Bericht über die erste Erscheinung Jesu haben, jene vor Petrus, die auch Paulus als erste erwähnt, — wenn wir ihn eben besäßen. Später habe man dann diese Darstellung nicht mehr ertragen. Die mutlose, verzagte Rückkehr der Jünger nach Galiläa habe man peinlich empfunden, da sie diese in ungünstigem Lichte erscheinen ließ. Auch habe man Zweiflern gegenüber handfestere Beweise für die leibhaftige Auferstehung Jesu haben wollen. Deshalb seien die Erscheinungen am dritten Tage und in Jerusalem — erfunden worden. Für diese seien der dritte und namentlich der vierte Evangelist eingetreten. Um der späteren, johanneischen Tradition zum Siege zu verhelfen, sei sodann von kleinasiatischen Presbytern der ursprüngliche Markusschluß, der die widersprechende frühere Überlieferung darstellte, abgeschnitten und dafür (wohl einige Zeit später) ein neuer zurechtgemacht und angehängt worden, der der lukanisch-johanneischen Darstellung entsprach — eben der heutige kanonische Markusschluß. Die Geschichte von der Erscheinung Jesu vor Petrus in Galiläa, die im ursprünglichen Markusschluß gestanden, sei zwar in den Nachtrag, das 21. Kapitel, des vierten Evangeliums aufgenommen bezw. hier verarbeitet worden, aber gerade in dieser Erzählung seien noch die Spuren sichtbar, daß die hier berichtete Erscheinung nach der ursprünglichen Überlieferung die erste war. Die Bemerkung 21, 14: „Dies war bereits das dritte Mal, daß Jesus sich seinen Jüngern offenbarte" verrate die Absicht einer Korrektur der früheren, besonders durch Markus vertretenen Tradition. Und der Umstand, daß die Jünger wieder in Galiläa ihrem Fischerhandwerk nachgingen und bei solchem Anlaß die Erscheinung hatten, passe nicht mehr, nachdem ihnen in der vorher Joh. 20, 19 ff. erzählten Erscheinung die feierliche Sendung und Bevollmächtigung für ihr Amt erteilt worden sei.

So lautet in ihren wesentlichen Momenten und Begründungen die Theorie, die die moderne „Kritik" gegen die Glaubwürdigkeit der evangelischen Auferstehungsberichte ins Feld führt. Der Angriff ist nicht zu unterschätzen. Die verwendeten Argumente mögen, teils infolge ihrer geschickten Kombinierung, teils weil sie von angesehenen Gelehrten ausgehen, auf manchen, der sie nicht genauer nachzukontrollieren in der Lage ist, ihren Eindruck nicht verfehlen. Wir wollen darum eine ernste Prüfung der Einwendungen nicht scheuen. Zunächst ist auf die zuletzt angeführte Hilfshypothese, die sich auf den Markusschluß gründet, einzugehen. So wirksam dieselbe auf den ersten Blick scheinen möchte, so wird sie sich doch bei näherem Zusehen als sehr ungefährlich, ja als gänzlich hinfällig herausstellen. Erfreulicherweise fehlt es auch im protestantischen Lager nicht an besonnenen Forschern, die durch ruhige, objektive Untersuchung zu der klaren Überzeugung kamen, daß die ganze Hypothese grund- und haltlos ist. Der Markusschluß bietet ja gewiß der Forschung ein schweres Problem. Wer will sich vermessen, bei dem heute zur Verfügung stehenden Material es mit unbedingter Sicherheit und restlos zu lösen? Aber weil die Sache ihr Schwieriges und Rätselhaftes hat, besteht auch kein Recht, daraus sichere und weittragende Schlüsse abzuleiten, und noch viel weniger, dies zu tun unter Zugrundlegung einer Annahme, die von allen Lösungen des Problems die unwahrscheinlichste, ja die gewiß am schlechtesten begründete ist. Markus soll ursprünglich einen Schluß gehabt haben, der heute verloren wäre! Das ist nicht bloß eine höchst unsichere, das ist vielmehr eine durch nichts zu begründende, sogar eine ganz unmögliche Annahme. Daß ein beträchtliches Stück eines Evangeliums, das aus der Feder des Evangelisten selbst stammte und mit dem übrigen Evangelium herausgegeben wurde, so vollständig verschwunden wäre, daß keine Handschrift und keine Übersetzung mehr eine Spur davon aufweist, ein solcher Fall wäre in der Textgeschichte der Evangelien etwas Unerhörtes. Noch undenkbarer aber wäre die Sache bei einem Abschnitt, der so notwendig zum Zusammenhang gehörte, ohne welchen dem Evangelium der Abschluß, dem Vorhergehenden die notwendige und mit Spannung erwartete Ergänzung fehlte. Aber der Schluß soll ja gewaltsamerweise und in tendenziöser Absicht weggeschnitten worden sein von den Schülern des vierten Evangelisten, den

kleinasiatischen Presbytern! Das ist schon deshalb nicht glaublich, weil der vierte Evangelist (nach einer Nachricht des Papias) das Markusevangelium, wenn er auch keine vollkommene „Ordnung" d. h. zeitliche Reihenfolge der Begebenheiten bei ihm zu finden vermochte, gegenüber rege gewordenen Bedenken vor seinen Schülern und vor den Kleinasiaten in Schutz nahm, rechtfertigte, guthieß (Euseb. KG. 3, 39, 15). Wie kann man hiernach die Johannesschüler für fähig halten, daß sie im Widerspruch gegen die Autorität ihres hochgeschätzten Lehrers dieses selbe Evangelium verstümmelten? Aber einmal angenommen, sie hätten die frevelhafte Tat unternommen, so hätten sie doch unmöglich verhindern können, daß das bereits in beträchtlichem Maße verbreitete und vervielfältigte Markusevangelium überall sonst in seiner ursprünglichen Gestalt forterhalten und weiter überliefert wurde. Sie wären längst zu spät gekommen. Wir hätten dann den alten Markusschluß ganz sicherlich noch in so und so vielen alten Handschriften und Übersetzungen. Und warum machten die Verstümmler, wenn sie doch den Widerspruch mit Lukas und Johannes am Markus beseitigen wollten, gerade vor dem Vers 9 den Abschnitt und ließen den besonders abweichenden Vers 8 als Schlußvers stehen („die Frauen flohen und sagten niemanden etwas, denn sie fürchteten sich")? Wie konnte eine solche Verstümmelung Anklang und Aufnahme finden? Kurz, die Hypothese erscheint unannehmbar (es ließen sich ihr noch weitere Undenkbarkeiten nachweisen). Daß das Markusevangelium ursprünglich einen andern Schluß hatte, der später gewaltsam entfernt worden, läßt sich durch nichts, auch durch gar nichts Tatsächliches stützen, und ist eine in sich unmögliche Annahme. Noch weniger natürlich läßt sich sagen, was darin gestanden hatte. Auch die Berufung auf das apokryphe Petrusevangelium ist wertlos. Dieses läßt allerdings die Jünger ohne Kunde von der Auferstehung (nach Galiläa) weggehen, und es ist nicht zu leugnen, daß es im vorausgehenden Bericht über die Erlebnisse der Frauen am Ostermorgen den Markus benutzte. Aber deswegen muß es nicht auch den Schlußpassus mit der Erzählung einer Erscheinung in Galiläa aus Markus entnommen haben. Wir brauchen für diese Schlußerzählung nach gar keiner heute verlorenen Vorlage zu suchen, wir besitzen zweifelsohne die Quelle dafür noch: es ist das 21. Kapitel des Johannesevangeliums. Denn mit der hier berichteten

Geschichte hat die Schlußerzählung des Petrusevangeliums ganz auffallende Ähnlichkeiten: in beiden Fällen handelt es sich um den gleichen Schauplatz, das galiläische Meer, um eine Erscheinung vor mehreren, aber nicht allen Jüngern; hier wie dort steht Simon Petrus mit seinem Doppelnamen an der Spitze des kleineren Kreises. Es ist ganz verständlich, daß der Verfasser des Petrusevangeliums von seiner vorher benutzten Markusquelle weg, die ihn allem Anschein nach mit 16, 8 verließ, sich zu dem Schlußkapitel des Johannesevangeliums hinwandte, wo er eine ihm passende Erscheinung vorfand, bei der Petrus die Hauptrolle spielte. Man ist also keineswegs berechtigt, aus dem Ende des Petrusevangeliums einen Rückschluß auf den Inhalt eines verlorenen Markusschlusses zu ziehen. Nebenbei bemerkt, liegt in der erkennbaren Anlehnung des Petrusevangeliums an Joh. Kap. 21 ein wertvolles Zeugnis dafür vor, daß der Verfasser des Apokryphons etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ein Johannesevangelium benutzte, das auch das Anhangskapitel mitumfaßte. Wenn es aber unerlaubt ist, aus dem Petrusevangelium etwas für einen ursprünglichen Markusschluß zu folgern, so geht es ebensowenig an, wie schon versucht worden, jenes Apokryphon auf Kosten unserer kanonischen Evangelien hinaufzuheben, und demzufolge in seiner Angabe, daß die Jünger betrübt von Jerusalem weggegangen, ohne von der Auferstehung etwas erfahren zu haben, eine brauchbare alte Tradition zu vermuten. Es ist der strenge Nachweis erbracht worden (von Th. Zahn), daß das Petrusevangelium außer unsern vier kanonischen Evangelien so gut wie keine andern Quellen hatte und daß es zu jenen im Verhältnis einer sklavischen, bettelhaften Abhängigkeit stand. Es nahm aber freie Umdichtungen an ihnen vor und folgte, wo es von ihnen abweicht, seiner Phantasie, die es zu bösen Geschichtswidrigkeiten verleitet. Eine selbständige Überlieferung darf man bei ihm nicht suchen. Aus einer gnostischen Sekte hervorgegangen und häretische Tendenzen verfolgend, wollte es, indem es sich fälschlich als von Petrus verfaßt ausgab, den kanonischen Evangelien eine unbefugte Konkurrenz machen. Wenn Joh. 21, 14 von der Erscheinung am See Genesareth ausdrücklich hervorhebt, dies sei bereits das dritte Mal, daß Jesus als Auferstandener seinen Jüngern sich geoffenbart, so hat niemand ein Recht, hinter dieser Hervorhebung eine Korrektur oder eine absichtsvolle Um-

änderung einer früheren Überlieferung oder der Darstellung des ursprünglichen Markusschlusses zu wittern. Derartige Angaben über Zeit und Reihenfolge sind echt johanneisch. So numeriert Johannes auch die Wunder Jesu in Galiläa. 2, 11 sagt er: das war der Anfang der Wunderzeichen, 4, 54: das war das zweite Wunder. Es kann darum nicht auffallen, wenn er ebenso verfährt bei den wichtigen Erscheinungen des Auferstandenen, die vor mehreren versammelten Jüngern stattgefunden und zur Bekräftigung ihres Glaubens gedient hatten. Auch daran darf man sich nicht stoßen, daß die Jünger nach der in der Erscheinung am Osterabend Joh. 20, 19 ff. erhaltenen Sendung und Vollmacht doch wieder in Galiläa ihrem Fischerhandwerk nachgingen. Der Antritt ihres neuen Berufes konnte vor der Geistesmitteilung am Pfingstfeste nicht erfolgen. Sie folgten auch nur der Weisung Jesu, wenn sie nach Galiläa zurückkehrten. Es kann aber recht wohl die Sorge um die tägliche Nahrung gewesen sein, die sie veranlaßte, wieder nach ihren Netzen zu greifen.

Was das Problem des Markusschlusses anlangt, das der „Kritik" eine so willkommene Stütze ihres Vorstoßes auf die evangelischen Auferstehungsberichte bieten sollte, so kann es hier nicht eingehender erörtert werden. Nachdem die im Vorausgehenden zur Kenntnis gebrachte Hypothese darüber als unhaltbar erwiesen wurde, möge es genügen, kurz folgende andere versuchte Lösungen zu vermerken und der Erwägung zu unterbreiten. Eine Meinung geht dahin, Markus habe wirklich mit dem Erlebnis der Frauen am Grabe sein Evangelium schließen wollen; eine oder mehrere Erscheinungen des Auferstandenen zu berichten, habe er nicht mehr zu seiner Aufgabe gerechnet, da dieselben nicht mehr zum irdischen Leben des Herrn gehörten. Nur dieses irdische Leben und Wirken, die Gründung des Gottesreiches und den Tod Jesu habe er näher schildern wollen. Er habe seine Aufgabe als erledigt betrachten dürfen mit der Verkündigung der Auferstehung durch Engelsmund. Mit dem Wort: er ist auferstanden, habe er schließen wollen. — Eine andere Ansicht denkt indes an eine zufällige Verstümmelung der Urschrift des Markus, die schon vor der Vervielfältigung stattgefunden hätte. — Eine dritte Auffassung hält es für wahrscheinlicher, daß ein zwingender Umstand dem Evangelisten die Feder aus der Hand nahm, ehe er sein Werk ganz vollenden konnte. Dabei lasse sich vermuten,

daß es nicht bloß wenige Zeilen geweſen, über eine oder mehrere Erſcheinungen, die Markus noch hinzuzufügen gedachte. Vielmehr könne er (zur Ausführung des im Buchtitel ausgedrückten Gedankens) noch manch andern Stoff geeignet gefunden haben, den wir in der Apoſtelgeſchichte behandelt finden.

Wie ſteht es nun aber im übrigen mit der Theorie, die nur galiläiſche Erſcheinungen anerkennen will, keine jeruſalemiſchen und keine am dritten Tage, und mit ihrer Begründung? Sie konſtruiert ſich den Hergang folgendermaßen. Die Jünger flohen alsbald nach dem Hereinbrechen der Kataſtrophe nach Galiläa. Dort richtete ſich ihr Glaube an Jeſus als den Meſſias, der durch den Tod ſo tief erſchüttert worden, nach und nach wieder auf. Dieſer wiederbelebte Meſſiasglaube nun war es, der auch den Glauben an die Auferſtehung hervorbrachte. Dort in Galiläa, ſo malt man ſich die Sache aus, wo die Jünger ſolange mit ihrem Meiſter verkehrt hatten, wo jede Örtlichkeit ihnen ſein Bild, ſein machtvolles Wirken in die Erinnerung rief, da erwachte in ihnen auch das frühere Vertrauen zu ihm wieder, und es erwachte ſo manches Wort, das wie eine Verheißung vom Fortleben, vom Wiederkommen, vom Auferſtehen gelautet hatte. Sie konnten ſich nicht denken, daß ihr Meiſter wirklich und für immer dem Tode verfallen. Es überkam ſie die Hoffnung, der Glaube, die Überzeugung: er lebt, er muß leben. Petrus glaubte ihn wahrhaftig zu ſchauen in verklärter Geſtalt. Nach ihm die anderen Jünger. Sogar fünfhundert auf einmal. Viſionen wirken anſteckend. So hätte alſo der Meſſiasglaube den Auferſtehungsglauben erzeugt, dieſer die Erſcheinungen d. h. die Viſionen entſtehen laſſen. Die Erſcheinungen aber wären es allein geweſen, auf die ſich die urſprüngliche Tradition berief zum Beweis für die Auferſtehung, und zwar lediglich Erſcheinungen in Galiläa. Sie bildeten die einzige Stütze des erſten Auferſtehungsglaubens. Das leere Grab wäre ſpätere Legende, hinzugedichtet als paſſende Einleitung für die Erſcheinungen. Paulus ſoll das leere Grab noch nicht gekannt haben. Alſo müſſe auch die älteſte Überlieferung, die Paulus befragte, alſo müſſe Petrus, Jakobus, Johannes nichts vom leeren Grabe gewußt haben.

Wie man ſieht, iſt die erſte Vorausſetzung dieſer Theorie die, daß die Jünger gleich beim Eintritt der Kataſtrophe nach Galiläa flohen: ſie waren am dritten Tage nicht mehr in Jeru-

salem. Diese Annahme ist aber nichts als pure Erfindung, eine Erfindung, die in keinem Quellenbericht auch nur den geringsten Halt hat, die vielmehr sämtlichen Darstellungen direkt widerstreitet, auch denen, die sonst für die „Kritik" maßgebend sind und auf die sie ihre Konstruktion stützen will, dem Matthäus und Markus. Oder wo sagen denn die Evangelien etwas von der Flucht der Jünger nach Galiläa vor dem dritten Tage? Matthäus und Markus berichten allerdings, daß die Jünger bei der Gefangennahme Jesu flohen, sie schränken jedoch diese Angabe gleich selbst wieder ein durch die Aussage, daß Petrus dem Herrn von ferne bis in den Palast des Hohepriesters folgte (Matth. 26, 56. 58. Mark. 14, 50. 54). Am dritten Tage aber sind nach allen Evangelienberichten, auch nach Matthäus und Markus, die Apostel noch in Jerusalem weilend gedacht. Die Botschaft, die der Engel bezw. der Auferstandene selbst den Frauen aufgibt, lautet ja: „Saget seinen Jüngern, er geht euch voran nach Galiläa"; „meldet meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa weggehen sollen, dort werden sie mich sehen". Hierdurch ist eine bereits erfolgte Flucht der Jünger nach Galiläa direkt ausgeschlossen.

Ebenso grundlos und allen Quellen widersprechend ist die weitere Annahme der „Kritik", daß der Messiasglaube nach und nach bei den Jüngern den Auferstehungsglauben hervorgebracht habe. Wenn das übereinstimmende Zeugnis aller neutestamentlichen Berichte, das sämtlicher Evangelien, das der Apostelgeschichte, das der paulinischen Briefe überhaupt noch etwas gilt, wenn man nicht in schroffem Gegensatz zu diesem vielfachen, bestimmten, ohne jede Ausnahme gleichlautenden Zeugnis, das zudem noch alle psychologische Wahrscheinlichkeit für sich hat, Geschichte machen will, wenn man nicht alle diese Zeugen grundlos verwerfen will, um einer eigenen, durch nichts, auch durch gar nichts begründeten Phantasievorstellung den Vorzug zu geben, so muß unbedingt der Satz Geltung haben: Nicht der Glaube der Jünger hat von sich aus allmählich sich durchgerungen zu der Überzeugung von der Auferstehung Jesu, sondern vielmehr der Glaube der Jünger war durch den Tod Jesu derart erschüttert, ihre Hoffnung derart niedergedrückt, daß etwas Tatsächliches von überwältigender Beweiskraft eintreten mußte, um sie zur Überzeugung von der Auferstehung zu bringen. Nicht der Glaube hat selbst die Auferstehungsüberzeugung bewirkt, sondern tatsächliche, unwider-

sprechliche Beweise vermochten allein, die Jünger mit ihrem gedrückten und zaghaft gewordenen Glauben von der Auferstehung zu überzeugen. Dieselben waren so wenig disponiert, aus sich selbst den Auferstehungsglauben zu schöpfen, daß sie sogar den ersten Nachrichten und Beweisen gegenüber noch ungläubig blieben. Es mußten Beweise von einer Evidenz und Untrüglichkeit über sie kommen, daß es unmöglich war, den Glauben zu versagen. Solche unwiderstehliche Beweise waren die Erscheinungen. Diese sind nach allen Zeugnissen die Ursache, die bewirkende, die allein genügende Ursache dafür gewesen, daß die Auferstehungsüberzeugung in den Jüngern Wurzel faßte und daß sie unerschütterliche Festigkeit gewann. Paulus bezeugt es uns in seinen Briefen, seine und des Petrus Reden in der Apostelgeschichte bezeugen es: die Erscheinungen waren Auferstehungsbeweise, den Auferstehungsglauben bewirkende und befestigende Mittel, nicht aber Produkte des Auferstehungsglaubens, sie brachten den Jüngern die so dringend benötigte Sicherheit, daß Jesus nicht im Tode untergegangen, sondern auferstanden, erhöht und damit von Gott als wahrer Messias, Gottessohn und Herr bestätigt und besiegelt worden. „In vielen Beweisen, sagt die Apostelgeschichte 1, 3, zeigte sich Jesus seinen Aposteln als lebend, indem er 40 Tage hindurch erschien und vom Reiche Gottes redete." Weil er ihnen erschienen und weil sie dieser Erscheinungen sicher waren, deswegen konnten sie auch als Zeugen der Auferstehung auftreten. Und die Evangelien, was geben sie für ein Bild von der Sache? Weder die Frauen noch die Jünger dachten nach dem Kreuzestode an eine Auferstehung oder erwarteten eine solche, trotzdem der Herr sie wiederholt verheißen hatte. Die Ereignisse hatten sie zu sehr niedergeschmettert, ihre Hoffnung trostlos herabgedrückt. Der blutige, schmachvolle Ausgang benahm ihnen alle Fassung. Hatten sie sich doch die Aufrichtung des messianischen Reiches ganz anders gedacht. Schmerz und Verzagtheit behaupteten die Oberhand und ließen eine Auferstehungshoffnung nicht aufkommen. Die Frauen kommen am Morgen des dritten Tages zum Grabe, um den Leichnam des Herrn zu salben. Keine Spur einer Hoffnung bei ihnen, daß er auferstehen werde oder bereits auferstanden sein könne. Und als sie dann, vom Engel mit der Auferstehungsbotschaft beglückt, diese den Jüngern überbringen, halten die Jünger dieselbe für ein eitles, wahnsinniges Gerede

und schenken ihr keinen Glauben. Auch das leere Grab und alles was dort sich zugetragen, vermag die Jünger nicht zum Glauben zu bringen. Die Reden, die die beiden auf dem Wege nach Emmaus miteinander führen, lassen uns so recht in die gedrückte Seelenverfassung der Jünger noch am Nachmittag des dritten Tages blicken. Der Herr muß den Jüngern *erscheinen*. Nur so kommen sie zum Auferstehungsglauben. Und selbst als er leibhaftig vor ihnen stand, wollten sie noch nicht recht glauben, daß er es sei mit Fleisch und Blut, und nicht bloß ein Geist. Er muß vor ihnen essen, muß seine Hände und Füße von ihnen betasten lassen. Thomas bleibt ungläubig dem bestimmten Zeugnis des gesamten Jüngerkreises gegenüber: „Wenn ich nicht, spricht er in verwegenem Zweifel, in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in die Nägelmale und meine Hand in seine Seite lege, werde ich nicht glauben." Erst als der Herr, wieder im gleichen Kreise erscheinend, vor ihn hintritt und ihn bei seinen eigenen Worten faßt, überwindet er seinen Unglauben. Noch bei späteren Erscheinungen waren die Apostel nicht leichtgläubig, sondern vergewisserten sich genau. Der Herr mußte darum ihre Schwergläubigkeit tadeln. Sie wollen immer selbst sehen, selbst sich überzeugen, mit allen Sinnen ihres Leibes, bis kein Zweifel mehr möglich war. So und nicht anders kam die Auferstehungsüberzeugung der Jünger zustande, wenn wir die Quellen befragen, die älteren wie die späteren. *Durch die Erscheinungen* mit ihrer unwiderstehlichen Beweiskraft (in Verbindung mit dem leeren Grabe) ward sie bewirkt. Nichts war imstande sie zu erzeugen als die untrüglichsten Tatsachenbeweise. Wer demgegenüber daran festhalten will, daß der Glaube alles aus sich selbst hervorgebracht habe, dem können wir es nicht verwehren, wir wissen aber auch, daß er sich auf keine Zeile des Neuen Testamentes oder eines sonstigen glaubwürdigen Dokumentes berufen kann: wo immer ein historisches Zeugnis sich vernehmen läßt, steht es gegen ihn.

Wir treten nunmehr *der Behauptung* näher, daß *die ersten Erscheinungen in Galiläa* stattgefunden hätten. Sie stützt sich, wie wir gesehen, in erster Linie auf *Matthäus*, sie kann sich, nachdem der Beweis mit dem Markusschluß in Wegfall kommt, nur noch auf Matthäus stützen. Der erste Evangelist wird gegen Lukas und Johannes ausgespielt. Matthäus, wird

gesagt, vertrete durchaus die „galiläische Tradition". Die von ihm berichtete Erscheinung vor den Elfen auf dem Berge in Galiläa müsse er sich als erste gedacht haben. Prüfen wir diese Annahme ernstlich. Denn es hängt viel davon ab, ob wir sie gründlich widerlegen können. Wir bestreiten zunächst nicht, daß, wenn wir nur die Darstellung des Matthäus hätten, wir zu der Meinung kommen könnten, die Erscheinung auf dem galiläischen Berge sei die erste wenigstens vor den Jüngern gewesen. Nun aber haben wir eben noch andere, ausführlichere Berichte, die dieselbe Glaubwürdigkeit beanspruchen wie Matthäus. Es ist darum die Frage: muß man es wirklich als die Vorstellung des ersten Evangelisten annehmen, oder vielmehr darf man es, alle Umstände wohl erwogen, noch als seinen Gedanken voraussetzen, die erste und die einzige Erscheinung Jesu sei die von ihm berichtete galiläische gewesen? Wenn das Matthäusevangelium älter ist als das des Lukas und Johannes, so ist damit doch noch keineswegs gesagt, daß jenes auch den genauesten und ausführlichsten Bericht über die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu haben müsse. Vor allen Dingen können wir feststellen: es ist gar nicht wahr, daß Matthäus nur eine galiläische Erscheinung und diese als erste kennt. Er berichtet ja vorher (V. 9 und 10) eine Erscheinung vor Frauen, die am Ostermorgen selbst noch in Jerusalem stattfand. Freilich möchte die „Kritik" diese letztere verdächtigen, als beruhe sie auf späterem Einschub, auf Interpolation. Allein das ist pure Willkür; es liegt nicht das mindeste textkritische Recht dazu vor. Die betreffenden Verse sind so gut bezeugt wie nur irgendein Vers des Matthäus, sie stehen in allen Handschriften ohne irgendwelchen Vermerk der Unechtheit. Also kennt Matthäus wirklich auch eine jerusalemische Erscheinung und es ist unrichtig, daß er ein Zeuge nur für galiläische Erscheinungen und für die Priorität dieser ist. Weiter bietet aber Matthäus selbst einen Anhaltspunkt, daß er sich die galiläische Erscheinung, die er anführt, nicht als erste vor den Jüngern dachte. Er leitet dieselbe ein mit den Worten: „Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte." Wo und wann hatte der Auferstandene seine Jünger auf diesen Berg beschieden? Das sagt Matthäus nicht. In der vorausgegangenen Erscheinung vor den Frauen war es nicht geschehen, kann es nicht geschehen sein. Es muß

also eine Erscheinung vor den Jüngern vorher stattgefunden haben, bei welcher der Herr den galiläischen Berg für eine nachfolgende Zusammenkunft mit den Jüngern bestimmt, sie dorthin bestellt hatte. Also gab es eine frühere Erscheinung vor Jüngern, die Matthäus nicht erzählt. Ist es indes so sehr zu verwundern, daß ein Berichterstatter, der das ganze öffentliche Leben Jesu mit Ausnahme der letzten acht Tage in Galiläa verlaufen läßt, der abgesehen von der Passion durchgehends den galiläischen Rahmen einhält — und auch Markus hält sich innerhalb dieses Horizonts —, daß dieser Berichterstatter auch eine galiläische Erscheinung auswählt? Der galiläisch beschränkte Horizont der drei ersten, besonders der zwei ersten Evangelisten ist ein großes und schwieriges Problem. Wir haben es hier nicht zu lösen. Aber es betrifft bei Matthäus die ganze Evangeliendarstellung, nicht bloß die Auferstehungsgeschichte. Mag es wie immer zu löser sein: sowenig es zur Annahme berechtigt, Jesus sei im Laufe seines Lehrwirkens nie nach Jerusalem hinaufgekommen, ebensowenig gibt es ein Recht zu folgern, eine jerusalemische Erscheinung des Auferstandenen könne nicht stattgefunden oder Matthäus könne um eine solche nicht gewußt haben. Wir müssen aber, wollen wir in unserer Frage zu größerer Klarheit vordringen, noch besonders den Zweck, den sich Matthäus mit seinem Auferstehungsbericht stellte, näher ins Auge fassen. In dieser Beziehung kann mit zweifelloser Sicherheit der Satz aufgestellt werden: Matthäus beabsichtigte keinenfalls, die Auferstehung Jesu durch Aufführung sämtlicher ihm bekannten Erscheinungen zu beweisen. Dazu hatte er keinen Grund und keine Veranlassung. Das konnte er nicht als seine Aufgabe ansehen. Seine Leser bedurften keines Beweises für die Wahrheit der Auferstehung. Sie waren davon fest überzeugt. Hier ist ein Unterschied klar erkennbar zwischen Matthäus und den beiden letzten Evangelisten, Lukas und Johannes. Diese hatten in ganz anderer Weise den apologetischen Zweck im Auge, die Auferstehung durch unanfechtbare Beweise sicher zu stellen. Deshalb ihr näheres Eingehen auf die Einzelheiten der Erscheinungen, ihr Hervorheben der Umstände, daß der Auferstandene aß, seine Wundmale verifizieren ließ. Auch Paulus verfolgt den apologetischen Zweck, die Sicherheit der Auferstehung mit Beweisen darzutun: Christus ist auferstanden, denn er ist (wiederholt) erschienen. Dem ersten Evangelisten

(und vielleicht auch dem Markus, hier ist es schwerer, ein Urteil zu gewinnen) lag ein solcher Zweck noch ferne. Er hatte noch keinem derartigen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Dafür zielte sein Auferstehungsbericht auf etwas anderes ab, und zwar auf ein Doppeltes: Erstens will er einer lügnerischen Verleumdung der Juden entgegentreten, und zweitens ist es ihm um Wiedergabe des hochbedeutsamen Herrenwortes zu tun, mit dem er sein Evangelium schließt. Zur Zeit, da Matthäus sein Evangelium schrieb, kursierte, von den Juden in Umlauf gesetzt, die gehässige Rede, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen und behaupteten nun, er sei auferstanden. Diese Verleumdung nimmt in unserem Matthäusbericht sichtlich eine wichtige Stelle ein, sie beschäftigt den Verfasser angelegentlich. Er will sie nicht bloß mit vernichtender Gründlichkeit widerlegen, er will auch noch einen Schluß von gewaltiger Tragweite daran knüpfen. Um die ausgestreute Verleumdung zu widerlegen schlingt er die beiden Erzählungen von dem Frauenbesuch am Grabe und von den Grabwächtern kunstvoll in ein Ganzes zusammen, weil beide Erzählungen dem gleichen Zwecke dienen sollen. Aus dieser Anordnung und aus dieser Zwecksetzung erklärt sich in dem Bericht auch manche Einzelheit, die sonst befremden könnte und durch die er von den Parallelberichten abzuweichen scheint. So zeigt Matthäus denn einerseits, daß die ersten Anhänger Jesu, die zu dem bisher durch Siegel und Wächter verwahrten Grabe kamen, nicht Männer, nicht Apostel, sondern Frauen waren. Es begreift sich so ohne weiteres, daß er davon schweigt, nachher, bald nach den Frauen, seien auch Jünger ans Grab gekommen. Dies zu erwähnen wäre ja für seinen Zweck geradezu störend gewesen. Anderseits weist er nach, wie jene Lüge aufgekommen ist, nämlich als bewußter und deshalb besonders schuldhafter Widerspruch gegen die Wirklichkeit der Tatsachen. Die Wächter, die die Hohepriester und Pharisäer von Pilatus requiriert und zur Bewachung ans Grab gesetzt hatten, machten selbst ihren Auftraggebern offizielle Mitteilung über alles das, was sie am Grab erlebt. Es ging also den obersten religiösen Auktoritäten in Israel amtlich und förmlich die Nachricht zu, daß Wunderbares sich am Grabe ereignet. Die jüdischen Obersten aber, anstatt der aus unverdächtigem Zeugenmunde empfangenen und beglaubigten Wahrheit die Ehre zu geben, scheuen sich nicht,

wie sie vorher den Herrn selbst gewaltsam unterdrückt, so auch jetzt dieses Zeugnis der Wahrheit ruchlos zu vergewaltigen. Sie bestechen die Zeugen und lassen die dreiste und unsinnige Lüge verbreiten, die Jünger hätten nachts, während die Wächter schliefen (!), den Leichnam Jesu gestohlen. „Und diese Rede verbreitete sich bei den Juden bis auf den heutigen Tag." So kam, will Matthäus sagen, die Lüge auf, die man jetzt hören muß. Durch dieses Verhalten aber, will er weiter sagen, durch dieses verstockte, böswillige Verhalten gegenüber der ihnen zu bester Kenntnis kommenden Wahrheit von der Auferstehung haben die jüdischen Obern die letzte gnadenvolle Heilsanbietung Gottes in frevelhaftem Unglauben von sich gewiesen. Sie haben damit eine furchtbare Schuld auf sich geladen und ein furchtbares Unheil über das ganze Volk gebracht. Durch ihre Lüge haben sie es verhindert, daß die Wahrheit an den Tag kam, daß die Auferstehung Jesu, wie es die gnädige Absicht Gottes war, durch die geistlichen Führer Israels in sicherster Beglaubigung dem ganzen Volk zur Kenntnis gebracht wurde, diesem zum Heile. Durch diese Haltung ihrem auferstandenen Messias gegenüber haben sie ihrem verschuldeten Unglauben die Krone aufgesetzt und so mittelst ihres unheilvollen Einflusses die ganze Nation in der wichtigsten, für die ganze Zukunft entscheidenden Sache verblendet und ins Verderben gestürzt. Und das Volk ließ sich von ihnen verblenden und verderben. So ist es gekommen, daß Israel gegen seinen eigenen Messias ungläubig blieb. Es ist geschehen durch eigene furchtbare Schuld. Es ist ein Gericht Gottes. So ist es geschehen, daß das Heil zu den Heiden überging. Damit sind wir ganz von selbst beim zweiten Zweck unseres Matthäusberichtes angelangt. Das Wort Jesu will der Evangelist mitteilen, das den Jüngern den Auftrag gab, den Heiden das Evangelium zu bringen. „Gehet hin und lehret alle Völker usw." Mit diesem Wort schließt er wirkungsvoll sein Evangelium. Wenn wir seinen Auferstehungsbericht unter diesen Gesichtspunkten auffassen, so wird er uns nicht bloß in allem einzelnen klar und verständlich, er fügt sich auch vorzüglich in den Hauptzweck des gesamten Evangeliums. Denn dieser ist kein anderer als der: das schwere, viele beunruhigende Problem aufzuklären, warum die Juden das zunächst doch für sie bestimmte Heil zurückgewiesen und warum es sich den Heiden zuwandte. Der

Herr hat es nicht fehlen lassen, zeigt Matthäus, sich ihnen sicher als den Messias zu erweisen. Aber sie sind den besten Erweisen, auch dem der Auferstehung gegenüber verstockt geblieben und haben sich dadurch selbst des Heils unwürdig gemacht. Deshalb wurden sie verworfen und die Heiden treten an ihrer Stelle ins Reich Gottes ein. Christus hat es selbst noch ausdrücklich so bestimmt: „Gehet hin und lehret alle Völker usw." Da Jesus dieses Wort bei einer galiläischen Erscheinung gesprochen hatte, so mußte Matthäus notwendig gerade diese berichten. Und weil er sie zu berichten sich entschloß, deswegen bereitete er auch schon vorher auf sie vor. Indem er die Weisung des Engels (und des Herrn) aufnimmt, daß die Jünger nach Galiläa gehen sollen, daß sie dort ihn sehen werden, motiviert er, wie die Jünger, die vorher notorisch in Jerusalem waren, nach Galiläa kamen. Wer den Auferstehungsbericht des Matthäus in dieser Weise versteht, wie er selbst verstanden sein will, wird nicht mehr von ihm verlangen, daß er alle der Tradition bekannten Erscheinungen anführe und erzähle, und wird sich nicht wundern, wenn er dies nicht tut. So erklärt sich die ganze auswählende Art dieser Berichterstattung erschöpfend und mit Sicherheit aus dem Zweck.

Wir haben aber noch einen andern, völlig durchschlagenden, von keiner Kritik ablehnbaren Beweis dafür, daß Matthäus keinen vollständigen Bericht über die Erscheinungen gibt und geben will. Ich meine das Zeugnis Pauli, das, wie wir erkannt, die älteste Überlieferung wiedergibt. Hiernach ist der Herr erschienen dem Petrus, darnach den Zwölfen, hierauf mehr denn 500 Brüdern, dann dem Jakobus, hierauf allen Aposteln. „Wenn 1 Kor. 15 uns eine sichere quellenkritische Kenntnis vermittelt, so ist dies die Einsicht in die geradezu rätselhafte Dürftigkeit des Auferstehungsberichtes im Markus- und Matthäusevangelium." So sagt Loofs mit vollem Recht; nur daß die Dürftigkeit des Matthäusberichtes uns nicht mehr so rätselhaft erscheint. Wer kann denn angesichts des unwidersprechlichen Zeugnisses Pauli noch behaupten, die von Matthäus berichtete galiläische Erscheinung müsse die erste oder gar sie müsse die einzige gewesen sein, von der die älteste Tradition wußte? Nach der ältesten Verkündigung, die Paulus referiert, ward die erste Erscheinung unter den Jüngern dem Petrus zuteil, dem Petrus allein. Von dieser berichtet Matthäus nichts. Nach der ältesten

Überlieferung, die bei Paulus vorliegt, erschien der Herr vor seiner Himmelfahrt zum mindesten fünfmal vor Jüngern. Matthäus berichtet nur von einer solchen Erscheinung. Und doch muß er unbedingt diese älteste Tradition gekannt haben. Also kann sein Bericht nicht die Absicht haben, die älteste Tradition erschöpfend wiederzugeben. Das ist so sonnenklar, daß es keiner weiteren Ausführung mehr bedarf. Matthäus schließt also, das steht als unbestreitbare Tatsache fest, weitere und namentlich frühere (d. h. der auf dem galiläischen Berge vorausgehende) Erscheinungen nicht aus. Es bleibt für sie Raum genug und es bleibt Raum für andere Darstellungen, die die Sache genauer berichten. Was hindert, das Lukas- und das Johannesevangelium als solche genauere Darstellungen anzusehen? Wenn wir diese beiden, namentlich das erstere, mit Paulus vergleichen, so wird sich uns eine weitere interessante und wichtige Beobachtung aufdrängen: der Bericht des Lukas zeigt auffallende Ähnlichkeit mit dem des Paulus. Lukas kennt wie Paulus eine Erscheinung vor Petrus. Auch nach ihm kann sie als erste gelten (24, 34). Als darauffolgende hat Lukas die Erscheinung vor den Elfen (24, 36 ff.) wie Paulus die vor den Zwölfen; beide Angaben meinen offenbar denselben Kreis. Wir werden bald nachweisen, daß wir berechtigt sind, in dem lukanischen Bericht von der Erscheinung vor den versammelten Jüngern, der mit 24, 36 beginnt, in der Weise einen Einschnitt zu machen, daß zwei Erscheinungen zu unterscheiden sind, eine am Tage der Auferstehung und eine lang nachher, unmittelbar vor der Himmelfahrt erfolgte. Damit haben wir aber genau die zwei Erscheinungen vor dem versammelten Apostelkreis, die Paulus erwähnt („vor den Zwölf" und „vor allen Aposteln"), und zwar, ganz wie es Paulus nahelegt, eine am Anfang und eine am Ende (der 40 Tage). Es ergibt sich mithin eine weitgehende, ganz charakteristische Übereinstimmung zwischen dem Lukas- und dem Paulusbericht (ganz entsprechend dem Verhältnis, das überlieferungsgemäß zwischen beiden Männern bestand). Nichterwähnt ist von Paulus die von Lukas so ausführlich erzählte Erscheinung vor den zwei Emmausjüngern. Lukas muß gerade über sie eine ausgezeichnete Quelle besessen haben. Daß Paulus von ihr schweigt, ist, wie wir früher gezeigt, nicht im mindesten befremdend. Ausgelassen sind anderseits von Lukas zwei von

Paulus aufgeführte Erscheinungen, die vor den 500 Brüdern und die vor Jakobus. Diese Auslassungen können uns wieder nicht auffallen. Nach der Apostelgeschichte (1, 3), die ebenfalls von Lukas verfaßt ist, wußte dieser ja von „vielen Erweisen", in denen der Auferstandene „sich den Aposteln lebend zeigte, 40 Tage hindurch ihnen erscheinend". Lukas konnte also nicht meinen, mit dem, was er in seinem Evangelium berichtete, alle Erscheinungen aufgeführt zu haben. Wir hoffen indes noch den Grund erweisen zu können, warum Lukas wenigstens die Erscheinung vor den 500 Brüdern übergehen konnte, ja mußte. Diese fand nämlich ohne Zweifel in Galiläa statt. Lukas aber hat mit bewußter Absicht in sein Evangelium nur judäische Erscheinungen aufgenommen, die galiläischen ausgeschieden. So erklärt sich doch wirklich alles, so gut wir es nur wünschen können. Wir meinen, dieses frappante Zusammentreffen mit Paulus müsse geeignet sein, auch in den Augen der „Kritik" ein günstiges Vorurteil zu erwecken für die Glaubwürdigkeit des Lukasberichtes und der von ihm vertretenen Tradition. Schon hierdurch erscheint diese gegen Verdächtigungen gedeckt. Die Vergleichung zwischen Paulus und Johannes ergibt allerdings keine so weitgehende Übereinstimmung wie die zwischen Paulus und Lukas. Allein das darf uns nicht wundernehmen. Der vierte Evangelist will überhaupt nicht wie Paulus eine möglichst vollständige Aufzählung der Erscheinungen vor Aposteln geben. Er setzt die drei früheren Evangelien voraus, und wofern nicht ein besonderer Grund ihn veranlaßt, berichtet er überhaupt nicht mehr über das, was in jenen bereits erzählt war. Er gibt eine dem Zweck seines Evangeliums angemessene Ergänzung, eine Nachlese aus dem Schatze seiner persönlichen Erlebnisse. Man merkt es gerade seinem Auferstehungsberichte auf Schritt und Tritt an, wie er in der Lage war, mit souveräner Überlegenheit die scheinbaren Differenzen, die seine Vorgänger boten, zu schlichten, die Einzelheiten klar zu stellen, Neues beizubringen (so über die Erlebnisse der Magdalena am Ostermorgen; hatte doch gerade sie ihn und den Petrus ans Grab geholt). Er, der bevorzugte Augenzeuge, konnte wie kein zweiter aus dem Eigenen und Vollen schöpfen. Er war nicht auf die umlaufende und vor ihm schon fixierte Tradition angewiesen. Er stellte selbst die lebendige, bestverbürgte Überlieferung dar. Wer will es darum wagen,

etwa die von ihm berichtete Erscheinung vor den sieben Jüngern am See Genesareth deshalb zu verdächtigen, weil Paulus sie nicht aufführt? Aber trotzdem wir gar nicht erwarten können, bei Johannes eine genau mit Paulus sich deckende Aufführung der Erscheinungen anzutreffen, liegt doch eine Übereinstimmung vor. Eine Erscheinung vor den versammelten Jüngern (die erste) haben beide sicher gemein. Anderseits kann von einer Differenz, die geeignet wäre, gegen den Johannesbericht ein ungünstiges Vorurteil zu begründen, keine Rede sein. Ziehen wir kurz die Summe der angestellten Vergleichung zwischen den Evangelisten und Paulus, so können wir feststellen: Einerseits erwies sich der Matthäusbericht, an Paulus gemessen, hinsichtlich der Erscheinungen als sehr unvollständig; anderseits stellte sich heraus, daß Lukas in frappanter Weise mit Paulus zusammentrifft. Also gerade ein Zeuge der judäischen, jerusalemischen Erscheinungen berührt sich am nächsten mit Paulus. Wie kann angesichts dieses Ergebnisses die „Kritik", die doch selbst den Paulus immer als maßgebend hinstellt, noch behaupten, die judäischen Erscheinungen seien unglaubwürdig, nur die galiläischen entsprechen der ältesten Tradition. Wenn Lukas in bezug auf die angeführten Erscheinungen so genau mit Paulus übereinstimmt, er aber wie auch Johannes mehrere Erscheinungen und namentlich die ersten nach Judäa (Jerusalem) verlegt, so spricht doch die Präsumption dafür, daß Lukas und Johannes auch in diesem Punkte recht haben und daß Paulus die Erscheinungen, die sich mit judäischen Erscheinungen des Lukas (und Johannes) sicher identifizieren lassen, ebenfalls sich in Judäa geschehen dachte.

Diesen naheliegenden Schluß will die „Kritik" aber nicht annehmen. Um die Berichte des Lukas und des Johannes ins Unrecht zu setzen, behauptet sie, wie wenn sie ein Recht dazu hätte, zuversichtlich weiter: Paulus kenne bloß galiläische Erscheinungen, jedenfalls seien die ersten der von ihm aufgeführten Erscheinungen auf galiläischen Boden zu verlegen. Einen Beweis für diese Behauptung darf man freilich nicht erwarten. Denn wie will man beweisen, daß Paulus die Erscheinungen, die er erwähnt, alle nach Galiläa verlegte? Er sagt ja von keiner, wo sie geschehen ist. Er zählt sie einfach der Reihe nach auf, ohne jede Ortsangabe. Wenn er nicht sagt, wo sie geschehen, so können sie oder einige von ihnen doch mindestens ebensogut in Judäa

als in Galiläa geschehen sein. Es ist aber, wenn wir uns den paulinischen Bericht genauer ansehen, sogar aus diesem selbst heraus wahrscheinlicher, daß wenigstens die zwei ersten der aufgeführten Erscheinungen in Jerusalem stattfanden. Paulus will den Korinthern den Satz beweisen, Christus sei am dritten Tage auferstanden. Den Beweis führt er aus den Erscheinungen. Wenn nun unter den genannten Erscheinungen keine wäre, die am dritten Tage selbst, mithin in Jerusalem, erfolgte, so würde ja die Auferstehung am dritten Tage nicht streng bewiesen. Außerdem kann man darauf hinweisen, daß die zwei von Paulus zuerst erwähnten Erscheinungen im Unterschied von allen folgenden mit dem Vorhergehenden durch gleichartige Satzkonstruktion besonders eng verbunden ist. Das mag man mit manchen Erklärern darauf zurückführen, daß diese beiden ersten Erscheinungen einen Bestandteil der stehenden traditionellen Glaubensformel ausmachen: in jedem Falle läßt es darauf schließen, daß diese zwei Erscheinungen „vor Petrus" und „vor den Zwölfen" nicht bloß das „auferweckt", sondern das „auferweckt am dritten Tage" beweisen sollten. Die „Kritik" versucht zwar glauben zu machen, Paulus habe die Angabe „am dritten Tage" nicht als eine historische Tatsache gleich den übrigen überliefert erhalten, sondern lediglich aus den Schriften d. h. aus den alttestamentlichen Weissagungen erschlossen; sage er doch: „auferweckt am dritten Tage nach den Schriften". Allein dies ist eine ganz unhaltbare Schlußfolgerung. Für jeden unbefangenen Leser des Berichtes gehört die Angabe „am dritten Tag" ebensogut zu der von Paulus überkommenen urkirchlichen Tradition wie alles andere, was er als solche geltend macht. Der „dritte Tag" muß wie das übrige historische Tatsache sein und als solche auf historischen Zeugnissen beruhen. Paulus verwendet allerdings, ganz wie schon Petrus Apg. 2, 24 ff., neben dem Zeugenbeweis auch noch den Schriftbeweis. Er hat auch diesen von der Tradition übernommen. Derselbe war für die schriftgläubigen Juden von besonderer Auktorität. Die Tatsache, daß mit Jesu Auferstehung sich eine messianische Weissagung erfüllte, bedeutete für sich selbst schon eine Beglaubigung der Messianität Jesu. Wer will aber behaupten, daß dieser Schriftbeweis den andern, den Tatsachenbeweis, ausschließe? Er ruht ja gerade auf demselben, braucht ihn als sein unentbehrliches Fundament, wie denn auch die

Apostel beide verbinden. Oder ist vielleicht auch Jesu Tod deswegen keine geschichtliche Tatsache, weil Paulus vorher sagt: „gestorben für unsere Sünden nach den Schriften". Sollte nach dem bisher Gesagten noch der geringste Zweifel übrig bleiben, daß Paulus von judäischen Erscheinungen und solchen am dritten Tage weiß, so müßte derselbe völlig schwinden, wenn wir die bekannten Beziehungen in Betracht nehmen, die den Völkerapostel mit dem Evangelisten Lukas verbanden. Lukas war Schüler, Freund und langjähriger Begleiter Pauli. Dieses Verhältnis steht historisch fest, und dementsprechend kommt auch in den Schriften des Lukas, in seiner Darstellung und Auffassung vielfach der Einfluß des Apostels zum Ausdruck. Und nun soll Paulus nichts gehört haben von Erscheinungen am dritten Tage und in Jerusalem, während doch Lukas über solche so bestimmt zu berichten weiß! Das ist einfach undenkbar. Deshalb darf als durchaus sicher gelten: Paulus bezeugt selbst jerusalemische Erscheinungen vom dritten Tage und er ist unser ältester Zeuge für dieselben. Hinter ihm aber steht die bis zu den Ereignissen selbst hinaufreichende urkirchliche Überlieferung und Verkündigung mit ihrem ganzen Gewichte. Daneben ist Paulus aber auch Zeuge mindestens für eine galiläische Erscheinung, die vor 500 Brüdern. Mithin vereinigt er die beiden Traditionen, die die „Kritik" in den Evangelien als zwiespältige unterscheiden will, und der behauptete unversöhnliche Gegensatz löst sich in ihm friedlich auf. Wenn aber die beiden Traditionen bei Paulus vereinigt sind und niemand etwas dagegen einzuwenden das Recht hat, warum soll dann ganz dieselbe Vereinigung im Johannesevangelium auf einmal eine verdächtige Kombination sein, hinter der eine ungeschichtliche Tendenz zu wittern sei? Ich denke, wir haben vielmehr allen Grund, dem vierten Evangelisten dankbar zu sein, daß er als Augenzeuge durch seine Darstellung und speziell durch seine Bemerkung 21, 14, ohne auch nur im geringsten mit irgendeinem anderen Berichterstatter in Widerspruch zu treten, uns authentisch darüber aufklärt, wie die ersten Erscheinungen vor Jüngern aufeinander folgten: zuerst kamen zwei in Jerusalem; die dritte fand in Galiläa statt, am See Tiberias.

Nun scheint aber noch ein Bedenken zurückzubleiben. Wie ist es zu begreifen, daß nach Matthäus wie nach Markus den

Jüngern die Weisung übermittelt wird, sie sollen nach Galiläa gehen, dort würden sie den Auferstandenen sehen, — und daß der Herr ihnen doch zuerst in Jerusalem erscheint? Ist das nicht ein Widerspruch? Und steht nicht doch schon aus diesem Grunde die galiläisch orientierte Darstellung des ersten Evangelisten in schroffem Gegensatz zu Lukas und insbesondere zu der Weisung, die der letztere den Auferstandenen an die Jünger richten läßt, sie sollten nicht aus Jerusalem weggehen, bis sie den hl. Geist empfangen hätten? Es ist wahr: die Jünger und Anhänger Jesu werden nach Galiläa beschieden. Dorthin will der Auferstandene ihnen „vorangehen". So hat er schon vor seinem Leiden verheißen: „wenn ich auferstanden sein werde, werde ich euch vorangehen nach Galiläa". Aber, wenn man die näheren Umstände in Erwägung zieht, kann man daraus kein Bedenken gegen die Priorität der jerusalemischen Erscheinungen ableiten. Die Jünger sollen und können selbstverständlich erst nach Galiläa sich begeben, um dort ein Zusammentreffen mit dem Herrn zu erwarten, nachdem es ihnen zur Kenntnis gekommen und gewiß geworden ist, daß er wirklich auferstanden. Nun erhalten sie allerdings durch die Frauen Kunde von der Auferstehung. Aber nach übereinstimmendem Bericht der Evangelien bleiben sie dieser Botschaft gegenüber noch ganz ungläubig. Wenn etwas mit Sicherheit aus sämtlichen Evangeliendarstellungen erhellt, ist es dies, daß die Jünger nicht eher an die Auferstehung glaubten, sich nicht eher von ihr überzeugen konnten, bis der Auferstandene ihnen leibhaftig erschien. Also kann man nicht erwarten, daß sie auf die Nachricht der Frauen hin, die sie sicher noch in Jerusalem empfingen, gleich nach Galiläa weggingen. Der Herr mußte ihnen selbst zuerst in Jerusalem erscheinen. Übrigens ist die Weisung „nach Galiläa" nicht bloß an die Jünger im engeren Sinne, sondern, wie schon aus der rechten Übersetzung der betreffenden Stellen sich ergibt, zunächst an die Frauen selbst, zugleich aber an alle Jünger („Brüder") im weiteren Sinne gerichtet. Der griechische Ausdruck, der das „Vorangehen" des Auferstandenen nach Galiläa bezeichnet, hat speziell eine pastorale Bedeutung. Wie ein Hirt will der Herr seiner Herde nach Galiläa voranziehen, um sie dort zu sammeln. In Jerusalem wäre ein solches Sammeln nicht möglich gewesen, schon wegen des Hasses der Juden. In Galiläa hatte der Herr auch so recht eigentlich

seine Herde. Dort hatte er am meisten Glauben und Anhänglichkeit gefunden.

Die Darstellung des Lukasevangeliums zeigt allerdings gegenüber der des Matthäus (und Markus) Verschiedenheiten, die auf den ersten Blick auffallen mögen. Lukas hat nicht bloß die Eigentümlichkeit, daß er nur Erscheinungen in (und bei) Jerusalem, aber keine galiläischen berichtet, er kann in seinem Evangelium auch den Schein erwecken, als ob er alle Erscheinungen auf den einen Ostertag verlege und auch das letzte Zusammensein des Herrn mit seinen Jüngern und die daran sich anschließende Himmelfahrt in der auf die Auferstehung folgenden Nacht sich geschehen denke. Jenes Wort des Matthäus und Markus, das die Jünger nach Galiläa bescheidet, hat er nicht aufgenommen. Nirgends gibt er einen Fingerzeig, daß die Jünger bis zur Himmelfahrt Jerusalem oder Judäa verlassen haben. Nirgends macht er eine Angabe oder Andeutung dahin, daß zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt ein längerer Zeitraum inmitten liege. Hat nun der Verfasser des dritten Evangeliums wirklich gemeint, daß alles, was er im letzten Kapitel erzählt, sich an einem einzigen Tage zugetragen habe? Hat er nichts davon gewußt, daß der Herr nach seiner Auferstehung noch längere Zeit auf Erden blieb und daß er nicht bloß in Jerusalem, sondern auch in Galiläa erschien? Wäre dies der Fall, so läge ohne Zweifel ein Gegensatz des dritten Evangelisten zu den andern und zu Paulus vor. Aber die Annahme ist unmöglich. Wir besitzen von Lukas nicht bloß das dritte Evangelium, sondern auch die Apostelgeschichte. Daß beide Werke von einem und demselben Verfasser herrühren, gilt allgemein als ausgemacht. In der Apostelgeschichte nun redet Lukas ebenfalls von den Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung, schildert eine letzte Zusammenkunft des Auferstandenen mit seinen Jüngern und daran anschließend die Himmelfahrt (1, 3—11). Hier macht er die Angabe — es ist dies die einzige Stelle der Hl. Schrift, aus der wir die Zeitdauer zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt erfahren —, daß der Herr durch 40 Tage hindurch seinen Aposteln erschienen sei. Die letzte Erscheinung, die V. 4 ff. berichtet ist, sowie die Himmelfahrt selbst ist hiernach auf den 40. Tag nach der Auferstehung anzusetzen. Wie die Himmelfahrt im wesentlichen gleichlautend mit dem Evangelium erzählt

wird — sie findet bei Jerusalem auf dem Ölberge statt —, so richtet der Herr auch bei dem letzten Zusammensein nach der Apostelgeschichte (wie nach Luk. 24, 49) die Aufforderung an die Jünger, nicht von Jerusalem wegzugehen, sondern da auf die Sendung des Geistes zu warten. Der Verfasser der Apostelgeschichte wußte mithin genau, daß die Himmelfahrt erst 40 Tage nach der Auferstehung geschah und daß zwischen hinein der Herr „sich den Aposteln in vielen Erweisen als lebend zeigte". Soll er nun dies noch nicht gewußt haben, als er sein Evangelium niederschrieb, soll er es erst in der kurzen Zwischenzeit zwischen Abschluß des Evangeliums und Abfassung der Apostelgeschichte in Erfahrung gebracht haben? Das ist in Anbetracht der besondern Lage der Dinge undenkbar. Lukas, der Schüler, Freund und Gefährte des Plaulus, konnte unmöglich bei Niederschrift seines Evangeliums in Unkenntnis sein über das, was Paulus so genau wußte. Paulus wußte aber um eine gewiß auf einen ziemlich langen Zeitraum sich erstreckende Kette von Erscheinungen des Herrn. Und auch eine bestverbürgte, in der Kirche geltende Tradition wußte hierum. Denn Paulus beruft sich auf sie. Was nun Paulus und diese Tradition gewußt hat, das mußte unbedingt auch dem dritten Evangelisten bekannt sein, der seine Leser im Vorwort versichert, daß er die genauesten und umfassendsten Erkundigungen eingezogen habe. Noch ein weiteres kommt hinzu. Die Darstellung in der Apostelgeschichte macht durchaus nicht den Eindruck, als ob Lukas damit etwas im Evangelium irrig Angegebenes berichtigen wolle. Er verbessert nichts, sondern gibt den betreffenden Bericht in der unbefangensten Weise so, daß man sieht: er ist sich keines Widerspruchs der neuen Aussage mit der früheren bewußt. Die eigentümliche Darstellung des Evangeliums kann sich also nicht aus einer abweichenden Information und Überlieferung, sie muß sich anders erklären. Sie mag sich daraus erklären, daß Lukas nicht nötig hatte, die christlichen Leser seines Evangeliums über das zeitliche (und räumliche) Auseinanderfallen der Erscheinungen erst zu unterrichten, oder daraus, daß er die Himmelfahrt zeitlos als die notwendige Konsequenz der Auferstehung darstellen wollte, möglicherweise auch daraus, daß er sich bereits mit dem Plane trug, in einem zweiten Werk, der Apostelgeschichte, den bloß summarischen Bericht des Evangeliums wieder aufzunehmen und

zu ergänzen. Einen weiteren Erklärungsgrund werden wir gleich nachher kennen lernen. Auf jeden Fall steht fest: Lukas kann seinen Bericht im Evangelium nicht so gemeint haben, daß Auferstehung und Himmelfahrt auf einen und denselben Tag zu verlegen seien. Er wußte wohl, und setzte auch bei seinen Lesern dieses Wissen voraus, daß diese erst 40 Tage nach jener erfolgt sei. Daraus ergibt sich für den Erklärer des Evangeliums das unzweifelhafte Recht, entweder anzunehmen, daß der Evangelist zwei (oder mehrere) Erscheinungen und das, was Jesus dabei redete, in eins zusammengezogen habe, oder irgendwo in dem Bericht 24, 36—53 einen Einschnitt zu machen, am besten vor V. 44, und von diesem Einschnitt an eine neue, spätere, d. h. die der Himmelfahrt unmittelbar vorausgehende Erscheinung beginnen zu lassen. Hiernach haben wir aber auch das Recht, den 24, 49 gemeldeten Befehl des Herrn, die Jünger sollten in Jerusalem bleiben, erst dem Himmelfahrtstage selbst zuzuweisen und mit dem Apg. 1, 4 erteilten für identisch zu halten. Mit dem Ostertage hat er nichts zu tun. Er schließt somit ein früher geschehenes Weggehen der Jünger nach Galiläa und galiläische Erscheinungen nicht aus. Vielmehr bleibt genügend Raum für solche. Die Jünger waren am Ostertag in Jerusalem (und nach Johannes noch am Oktavtag). Sie waren am 40. Tage nach jenem Ostersonntag wieder in Jerusalem und hatten jetzt hier die letzte Erscheinung Jesu und sahen ihn zum Himmel auffahren. Zwischen drinn können sie eine genügend lange Zeit in Galiläa gewesen sein, um auch dort Erscheinungen zu erhalten. Aber von diesen galiläischen Erscheinungen erzählt Lukas nichts, will er nichts erzählen. Weil er sie nicht erzählt, brauchte er auch von jener früheren, durch die Frauen zu übermittelnden Anweisung, daß die Jünger nach Galiläa gehen sollten, nichts zu sagen — sie war ja ohnehin zunächst erfolglos geblieben. Statt dessen gibt er an jener Stelle eine Erinnerung an frühere, schon in Galiläa gemachte Weissagungen des Herrn bezüglich seines Leidens und seiner Auferstehung. Wer will behaupten, daß eine solche Erinnerung sich nicht wirklich mit jener Anweisung verbunden haben könne?

Aber warum, so haben wir noch zu fragen, vermeidet Lukas so geflissentlich, Galiläisches in seinen Auferstehungsbericht aufzunehmen? Auch das findet seinen trefflichen Erklärungsgrund,

nämlich in dem Plane, in der kunstvollen Anlage seiner beiden Geschichtswerke; es braucht uns nicht im geringsten verdächtig vorzukommen. Lukas will nach der Passion und Auferstehung die Erzählung nicht mehr aus Jerusalem hinausführen. Auf Jerusalem hin und auf die sich dort vollendenden Heilsereignisse gravitiert sein ganzes Evangelium. Das ganze vorausgehende Wirken Jesu, seine Tätigkeit in Galiläa ist hierzu nur vorbereitende Etappe. Schon lange vor dem Leiden (9, 51) richtet der Herr seinen Blick nach Jerusalem und nach dem, was dort seiner wartet. Und auch der Evangelist faßt längst Jerusalem als Ziel ins Auge. Sorgfältig läßt er alles beiseite, was die Richtlinie „von Galiläa nach Jerusalem" stören könnte (so die Reise Jesu nach Tyrus und Sidon und durch die Dekapolis, obwohl sie sonst zu seinem Zwecke passen würde, so die Ortsangabe beim Petrusbekenntnis). Nachdem nun Jesus nach Jerusalem hinaufgezogen und dort im Leiden und in der Auferstehung das Heil vollbracht hat, kann und darf die Erzählung Jerusalem nicht mehr verlassen, darf sie nicht mehr nach Galiläa zurückkehren; denn dieses gilt als eine für immer erledigte Etappe. War Jerusalem der Zielpunkt für das Leben Jesu, so war es als Quelle des Heils der Ausgangspunkt für die Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel. „Ihr werdet, wenn der hl. Geist auf euch herabkommt, Kraft empfangen und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis zur äußersten Grenze der Erde." So spricht der Herr vor seiner Himmelfahrt zu den Jüngern (Apg. 1, 8). Wie darum der Gang des dritten Evangeliums die Richtung hat: „durch Galiläa und Samaria nach Jerusalem", so heißt umgekehrt die Perspektive für die Apostelgeschichte: „von Jerusalem durch Judäa und Samaria bis an die Grenze der Erde". Das ist die große Auffassung des Lukas, die seinen beiden Werken zugrunde liegt. Wer sie kennt und die kunstvolle Art, wie der Autor sie durchführt, der wundert sich keinen Augenblick mehr darüber, daß Lukas in dem Auferstehungsberichte seines Evangeliums jede Berücksichtigung von Galiläischem ausschloß. Es lag außer seiner Perspektive. Keine Spur also von einer verdächtigen, die Geschichte meisternden Tendenz.

Einen hochwichtigen Punkt haben wir bis jetzt noch zurückgestellt, **das leere Grab.** Alle vier Evangelisten berichten übereinstimmend, daß am Morgen des dritten Tages das Grab, zu dem die Frauen zuerst kamen, leer befunden wurde. Man sollte denken, eine so gut bezeugte Sache wäre gegen Anfechtungen geschützt und es würde ohne weiteres der „kritischen" Geschichtsforschung die Verpflichtung, die dringende und nicht zu umgehende Aufgabe klar sein, diesen Tatbestand zu erklären. Wie kam es, daß der Leichnam Jesu, der am Karfreitag abend ins Grab gelegt worden, am Ostersonntag morgen sich nicht mehr darin fand? Was war mit ihm geschehen? Wenn Jesus nicht auferstanden, wenn er tot geblieben, so mußte der Leichnam auf eine andere Weise weggekommen sein. Wer hat ihn weggenommen? Das ist das Problem, das sich gebieterisch aufdrängt, das unbedingt eine Lösung erheischt, es mag der „Kritik" noch so ungelegen, noch so peinlich sein. Daß es ihr wirklich sehr peinlich ist, erkennt man unschwer an der Stellung, die die Mehrzahl der heutigen „Kritiker" zu ihm einnimmt. Was tun sie nämlich? Sie suchen sich ihre Aufgabe zu erleichtern, indem sie einfach erklären: die Berichte, die von dem am dritten Tage leerbefundenen Grabe melden, beruhen nicht auf der ursprünglichen Überlieferung, sondern sind spätere Ausschmückung, Legende. Man scheut sich also nicht, sämtliche Evangelien, auch die ersten zwei, die man sonst bevorzugt, in diesem Punkt einer geschichtswidrigen Darstellung zu bezichtigen. Wie will man diesen Gewaltstreich rechtfertigen? Durch Berufung auf Paulus. Paulus, sagt man, wußte nichts' vom leerbefundenen Grab. Sonst hätte er sich diesen Beweis für die Auferstehung in seiner Darlegung den Korinthern gegenüber nicht entgehen lassen. Wenn aber Paulus von all den Dingen, die mit dem leeren Grabe zusammenhängen, nichts wußte, so müssen dieselben auch der ältesten Überlieferung, aus der Paulus seine Informationen bezog, müssen sie dem Petrus, Jakobus, Johannes unbekannt gewesen sein. Also gehörte die Botschaft vom leeren Grabe nicht zur ursprünglichen Tradition und Verkündigung.

Wie? Paulus soll vom leeren Grabe keine Kenntnis gehabt haben? (Oder er soll, wie andere abschwächend sagen, auf diesen materiellen Beweis der Auferstehung gar keinen Wert gelegt haben?) Diese Behauptung gehört nicht bloß zu denen, für die

sich kein Schatten eines gültigen Beweises erbringen läßt, sie kann auch mit hinreichender Sicherheit widerlegt werden. Sie ruht ja nur auf einem argumentum e silentio: Paulus redet an einer bestimmten Stelle nicht davon, also wußte er nichts davon. Wer sieht nicht, wie schwach eine solche Argumentation ist? Paulus macht bekanntlich überhaupt sehr wenige Angaben über das geschichtliche Leben Jesu. Will man daraus schließen, daß er nicht mehr über dieses Leben wußte, oder gar, daß das, wovon er nicht spricht, nicht historische Wirklichkeit war? Es ist doch ganz verständlich, daß Paulus in jener Darlegung des ersten Korintherbriefs vor allem auf die Erscheinungen Gewicht legte, durch sie den Auferstehungsbeweis führte. Sie bilden auch für alle Zeit die stärksten und unanfechtbarsten Beweismittel. Die Kette von Zeugen, die Paulus vorführen kann, mußte ihm beweiskräftiger erscheinen als die Frauen am Grabe. Gegen das leerbefundene Grab sind Einwendungen möglich; gegen Zeugen von solch unbestrittenem Ansehen, die den Auferstandenen mit eigenen Augen gesehen und die jederzeit bereit sind, ihr Zeugnis zu vertreten, kann keine Anzweifelung aufkommen. Überdies haben wir bereits früher durchaus einleuchtend gefunden, daß Paulus keine Frauen als Zeugen verwendet. Die Nichterwähnung des leeren Grabes an der fraglichen Stelle beweist also gar nichts. Von vornherein macht aber das bekannte Verhältnis des Paulus zu Lukas es wahrscheinlich, daß Paulus nicht in Unkenntnis über das war, was Lukas auf Grund seiner Erforschung der alten Überlieferung so genau wußte. Es läßt sich indes auch aus Pauli eigenen Äußerungen hinlänglich erkennen, daß die Botschaft des leeren Grabes ihm nicht fremd war. Zu der Lehre, die Paulus nach der Tradition vortrug, gehörte: daß Christus begraben ward und daß er auferweckt wurde am dritten Tage. Dies weist darauf hin, daß Paulus von dem leerbefundenen Grabe Kenntnis hatte. Denn wer aus historischer Kunde wußte, daß Christus am dritten Tage aus dem Grabe, in das sein Leichnam gelegt worden, lebendig hervorgegangen, mußte auch wissen, daß an ebendiesem Tage das Leersein des Grabes konstatiert worden war. Man lese ferner einmal die Rede Pauli zu Antiochien in Pisidien (Apg. 13, 26 ff.), die, wie auch weit links stehende Kritiker zugeben, sich als besonders gut verbürgt ausweist. Paulus beweist

hier die Messianität Jesu aus seiner Auferstehung: Die Juden haben Jesus in den Tod gebracht. Dann „nahmen sie ihn vom Holze herunter und legten ihn in ein Grab. Gott aber hat ihn von den Toten auferweckt und er ist mehrere Tage hindurch erschienen ... Gott hat ihn aber von den Toten auferweckt, um nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren" d. h. um nicht mehr zu sterben und begraben zu werden. So war es, führt der Apostel weiter aus, geweissagt im Psalm: „Nicht wirst du deinem Heiligen zu schauen geben Verwesung." Diese Psalmstelle kann sich nämlich nicht auf den Psalmisten beziehen, sondern nur auf Jesus, den Messias: „Denn David ist entschlafen und wurde zu seinen Vätern gelegt und sah die Verwesung. Der aber, den Gott auferweckt hat, sah nicht die Verwesung." Spricht so ein Mann, dem an dem Befunde des leeren Grabes nichts liegt oder der davon nichts weiß? Steht nicht im Hintergrund dieser ganzen Beweisführung der Gedanke, die Gewißheit, daß Jesus die Verwesung des Grabes nicht geschaut hat, daß er nicht wie David im Grabe blieb, sondern aus demselben lebendig, zu unvergänglichem Leben, hervorging? Genau so muß aber der Gedanke an das leerbefundene Grab auch der Hauptstelle im ersten Korintherbrief zugrunde liegen. Und ebenso jenen andern Stellen, wo Paulus von dem Mitgekreuzigtwerden, dem Mitbegrabenwerden und Mitauferstehen der Gläubigen mit Christus redet (Röm. 6, 3 ff., Kol. 2, 12 f. u. a.). Die Aufeinanderfolge: am Kreuze gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden — erfordert notwendig das lebendige Hervorgehen aus dem Grabe. Niemand kann vernünftigerweise sagen, Jesus sei gestorben, ins Grab gelegt worden und am dritten Tage auferstanden, wenn er nicht voraussetzt, er sei am dritten Tage nicht mehr tot im Grab gefunden worden. Auch Paulus konnte unmöglich so reden, wenn er von den Begebenheiten des Ostermorgens nichts wußte.

Doch die „Kritik" behauptet ja weiter, wie Paulus so hätte auch die älteste Überlieferung, hätten auch die Urapostel die Botschaft vom leeren Grabe nicht gekannt. Wir können das Gegenteil erweisen aus einem bestens verbürgten Text, der auf die allerälteste Zeit sich bezieht (Apg. 2, 24 ff.). Petrus führt in seiner Pfingstrede, zehn Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, vor der zusammengeströmten Menge den Beweis, daß Jesus wahrhaft der Messias sei. Er führt ihn ähnlich wie Paulus zu

Antiochien: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind." Es war aber auch unmöglich, daß der Tod ihn festhielt. Die Schrift mußte erfüllt werden. Denn mit Bezug auf ihn weissagte David: „Mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung, weil du meine Seele nicht der Unterwelt überlassen noch deinem Heiligen zu schauen geben wirst die Verwesung." Diese Worte, tut Petrus dar, können sich nicht auf den Psalmisten selbst beziehen. Denn „David wurde begraben und sein Grab ist bis zum heutigen Tag bei uns". Die Existenz des allen Juden wohl bekannten Grabes, will Petrus sagen, das immer noch die leiblichen Überreste Davids birgt, ist ein Beweis, daß er die Verwesung gesehen hat. Somit hat David von einem andern geredet. Als göttlich erleuchteter Prophet „hat er in die Zukunft schauend von der Auferstehung Christi gesagt, daß er nicht in der Unterwelt gelassen werde (wurde) noch sein Fleisch die Verwesung schaue (schaute)" (zu beachten ist die hier im Griechischen gebrauchte vergangene Zeit: für Petrus liegt die Weissagung als erfüllte Tatsache vor). Liegt nicht dieser Beweisführung Petri klar die Vergleichung des Grabes Davids mit dem Grabe Christi zugrunde? Jener blieb im Grabe und sah die Verwesung. Christus aber schaute, wie der Prophet es vorhergesagt, die Verwesung nicht. Konnte Petrus so reden, wenn am Grabe Christi so wenig etwas Wunderbares vorgegangen war wie am Grabe Davids? Hätte der Gegensatz einen Sinn, wenn Christus wie David im Grab geblieben? Nein, Petrus kann so nur sprechen, wenn das Grab Christi leer befunden worden und wenn jetzt d. h. ungefähr 50 Tage nach der Grablegung des Herrn kein Mensch mehr in der Lage war, seinen Leichnam, weder im Grabe noch sonstwo, aufzuzeigen.

Keine Behauptung ist mithin grundloser als diese: Paulus und die ursprüngliche Überlieferung habe die Botschaft vom leeren Grabe nicht gekannt. Es muß in der Tat eine verzweifelt schwierige Aufgabe sein, das Problem des leeren Grabes zu lösen, wenn die „Kritik" so ohne Grund und Recht und gegen die schwerwiegendsten geschichtlichen Instanzen es einfach ableugnet, daß das Grab Christi am dritten Tage leer befunden wurde. Natürlich, sobald man dies einmal als Tatsache zugesteht, muß man auch eine Erklärung dafür geben. Leugnet man es kurzweg, so glaubt man ein unbequemes Problem los zu

sein. Wird man es aber auch wirklich dadurch los? Ja wenn das möglich wäre! — Das Problem besteht trotzdem fort und hört nicht auf, mit seinen lästigen Fragen auch die Bestreiter der biblischen Berichte weiter zu verfolgen. Denn, das ist doch eine klare Sache, wenn man auch den Erzählungen der Evangelien über das am Ostermorgen leer befundene Grab die geschichtliche Glaubwürdigkeit abspricht, so will erst recht erklärt sein: Wie konnte die Überzeugung der Jünger von der Auferstehung aufkommen, wenn das Grab immer noch versiegelt war? Wie konnten sie selbst glauben und konnten andere ihnen Glauben schenken, ohne daß das Grab kontrolliert wurde? Warum widerlegten die Gegner sie nicht einfach durch Hinweis auf den noch im Grabe ruhenden Leichnam? Diesen Schwierigkeiten steht die „Kritik" geradezu ohnmächtig gegenüber. Denn was sie darauf zu sagen weiß, kann nicht mehr als ernste wissenschaftliche Auseinandersetzung, sondern nur als Beweis für die Schwäche der eigenen Sache gelten: Die Jünger seien erst nach längerer Zeit von Galiläa, wo sie Erscheinungen (Visionen) hatten, nach Jerusalem zurückgekehrt. Hier hätten sie nun zwar wohl den Auferstandenen gepredigt, aber anfangs noch nicht öffentlich, sondern nur von Ohr zu Ohr. Die junge christliche Gemeinde habe die Auferstehung Jesu zuerst wie ein Geheimnis behandelt, so daß diese Kunde vorerst noch nicht zu den jüdischen Oberen drang. So erkläre es sich, daß man es zunächst unterließ, das Grab zu kontrollieren. Erst nach längerer Zeit sei die Auferstehung zur öffentlichen Verkündigung geworden. Bis dahin sei es aber mit der Verifizierung des Grabes bereits zu spät gewesen. — Ein purer Roman von A bis Z. Wie stellt man sich denn die Jünger vor, wenn man ihnen zutraut, daß sie sich allmählich zum Auferstehungsglauben durcharbeiteten, ohne einmal das Bedürfnis zu empfinden, nach dem Grabe zu sehen, daß sie sich bei dem versiegelten und unkontrollierten Grabe beruhigten? Und ihr spätes Zurückkommen nach Jerusalem und ihr anfängliches geheimes Flüstern von der Auferstehung? Darf man denn Geschichte machen wie man will? Wenn *etwas* durch die Geschichte verbürgt ist, ebenso wie durch die historische und psychologische Wahrscheinlichkeit, so ist es die Tatsache, daß die Jünger durch die Beweise, die sie von der Auferstehung erhielten, durch das, was sie von Ostern bis Pfingsten erlebten, ganz

umgewandelte Menschen geworden sind, die keine Furcht und kein Zögern mehr kannten, offen vor aller Welt zu verkünden, was sie selbst erfüllte und beglückte. Nichts wäre mehr imstande gewesen, sie davon zurückzuhalten. So war der geschichtliche Hergang. Und niemand kann uns zumuten, daß wir den Bericht des Lukas in der Apostelgeschichte, der mit dem unverkennbaren Stempel der Wahrheit gezeichnet ist, mitsamt den unanfechtbaren genauen Daten, die er liefert, gegen eine reine, freie Erfindung der Phantasie vertauschen.

Angesichts der für jeden nicht Voreingenommenen klaren Sachlage darf man sich nicht wundern, wenn doch der eine oder andere „Kritiker" freier Richtung sich zu dem Zugeständnis bequemt, das leerbefundene Grab müsse wirklich auf historischer Wahrheit beruhen, es lasse sich hieran nicht vorbeikommen. Aber wenn man das leere Grab als Tatsache zugibt, wie erklärt man es dann? Denn erklärt will es unbedingt sein. Eine Erklärung versuchte die Betrugshypothese, wie sie seinerzeit der Wolfenbüttler Fragmentist (Reimarus) ausgebildet hat: Die Jünger Jesu schafften seinen Leichnam beiseite und predigten dann seine Auferstehung. Die ersten Erfinder dieses Gedankens waren eigentlich schon die jüdischen Synedristen, wie Matthäus bezeugt. Zur Ehre der modernen „Kritik" sei konstatiert, daß diese unmögliche und niedrigdenkende Hypothese, die die Jünger zu Betrügern macht, um sie dann freudig für ihre eigene Lüge ein Leben voll Opfern, Verfolgung und Tod auf sich nehmen zu lassen, heute gänzlich abgetan ist. Auch die Scheintodhypothese, einst namentlich von dem protestantischen Theologen Gottlob Paulus vorgetragen, hat in der Neuzeit allen Kredit verloren. Sie wie die erstgenannte Theorie ist von keinem andern als dem Rationalisten D. F. Strauß wissenschaftlich vernichtet worden, so daß sie voraussichtlich nie wieder erstehen wird, nicht einmal zu einem Scheinleben. Dagegen hat eine dritte Hypothese sich die Gunst einiger moderner „Kritiker" erworben. Der Franzose Albert Réville hat sich ihrer besonders angenommen. Hiernach hätten die Obersten des jüdischen Synedriums den Leichnam Jesu beiseite schaffen lassen und dies so geschickt ausgeführt, daß man nie erfuhr, was mit ihm geschehen. Réville scheint es aber doch irgendwie erfahren zu haben. Wenigstens sucht er das Heil des Rationalismus in

dieser Annahme. Er und die andern, die seine Meinung teilen, haben indes dabei manches nicht bedacht, was für die Hypothese schlechterdings tödlich wirken muß, nicht zu reden davon, daß dieselbe alle die von uns früher für die Auferstehung und die wirklichen Erscheinungen beigebrachten Beweise ebenfalls gegen sich hat. Man kann sich schon nicht denken, warum die Synedristen eigentlich den Leichnam beiseite schafften. Ein Kult mit der Leiche war ja nach den religiösen Anschauungen der Juden nicht zu befürchten. Sodann mußten durch solche Wegschaffung des Leichnams die Jünger gerade auf den „Irrwahn" gebracht oder in demselben bestärkt werden, Jesus sei auferstanden. Dies wollten aber die Synedristen gewiß nicht. Vielmehr lag ihnen, wie Matthäus (27, 64) bezeugt, im Gegenteil alles daran, zu verhindern, daß „die Jünger dem Volke sagen: er ist von den Toten auferstanden, und so der letzte Betrug schlimmer sei als der erste". Darum eben ließen sie das Grab verwahren und bewachen. Aber gesetzt einmal, die Synedristen hätten die von ihrem Standpunkt unsinnige, zweckwidrige Maßnahme vollzogen, sie hätten den Leichnam des Herrn heimlich weggeschafft, wie denkt man sich denn ihr Verhalten nachher? Die Jünger predigten nach wenigen Wochen schon öffentlich die Auferstehung Jesu, und zwar nicht nur vor dem Volk, auch vor dem hohen Rate selbst. Dieser will mit aller Gewalt ihnen Schweigen gebieten, die neue Lehre niederschlagen. Aber kein Mittel hilft. Petrus und Johannes, so erzählt die Apostelgeschichte glaubwürdig (Kap. 4), werden eingekerkert, weil sie im Namen des Auferstandenen ein offenbares Wunder am Tempel gewirkt (Heilung des Lahmgeborenen) und in Jesus die Auferstehung der Toten verkündigt. Am andern Morgen werden sie vor den hohen Rat geführt. In offizieller Sitzung hatten sich versammelt „die Vorsteher und Ältesten und Schriftgelehrten und Annas der Hohepriester und Kaiphas und Johannes und Alexander und alle, welche aus hohepriesterlichem Geschlechte waren. Und man stellte sie in ihre Mitte und fragte sie: In welcher Kraft oder in welchem Namen habt ihr dies getan? Da sprach Petrus: Ihr Oberen und Ältesten des Volkes höret: Durch den Namen Jesu Christi des Nazareners, den ihr gekreuzigt, den aber Gott von den Toten auferweckt hat, durch ihn steht dieser gesund vor euch da." Petrus verkündet also mit unerschrockener Sicherheit Christi Auferstehung

gerade und genau vor jenen Oberen, die nach Réville darum wußten, was mit Jesu Leichnam geschehen, daß sie ihn nämlich selbst beiseite geschafft. Warum sagen diese Oberen jetzt nichts von dem, was ihnen bekannt ist? Warum zeigen sie sich den Jüngern und ihrer Verkündigung gegenüber so ratlos und machtlos? Mit einem Wort könnten sie Christi Werk und den Glauben der Jünger selbst vernichten. Es hat sehr den Anschein, daß sie in jenem Augenblick selbst noch nicht wußten, was heute Réville von ihnen zu wissen glaubt. Und einige Zeit später, damals nämlich, als Matthäus sein Evangelium schrieb, scheinen sich die Synedristen auch nicht mehr erinnert zu haben, daß sie einst selbst es waren, die den Leichnam Jesu wegschafften. Hätten sie es damals gewußt, so hätten sie in ihrer Verlegenheit und Sorge, für die Wahrheit des leeren Grabes eine Erklärung zu finden, nicht nötig gehabt, an der unsinnigen Lüge festzuhalten, deren sie sich bis ans Ende der Welt schämen müssen, daß die Jünger, während die Wächter schliefen, den Leichnam gestohlen hätten.

Noch ist eine andere Hypothese zu berücksichtigen, zu der in neuester Zeit, weil alle anderen sich unbrauchbar erwiesen, ein radikaler Kritizismus seine Zuflucht nehmen zu sollen glaubt. Sie besteht in der Behauptung: Jesus sei gar nicht ordentlich begraben worden, sondern, weil wegen Gotteslästerung hingerichtet, sei sein Leib nach Abnahme vom Kreuz entweder von den Juden oder von den Soldaten in eine Verbrechergrube (Massengrab) geworfen worden. So sei dann auch erklärlich, daß der Leichnam nach einiger Zeit nicht mehr habe gefunden und agnoszíert werden können, also nicht mehr zur Widerlegung der Verkündigung von der Auferstehung habe dienen können. Diese Hypothese erklärt kurzweg alle Berichte, die das Begräbnis Jesu erzählen, für unglaubwürdig, für das Produkt einer späteren Legende. Nur mit Widerstreben mag man sich mit einer solchen Aufstellung näher befassen, die ein besonders trauriger Beweis dafür ist, wie weit sich eine von rationalistischen Vorurteilen ganz beherrschte „Kritik" verirren kann, wie weit sie zu gehen wagt in der Willkür und in der Beiseitesetzung aller geschichtlichen Rücksichten. Alle vier Evangelien berichten übereinstimmend, daß Joseph von Arimathäa den Leichnam Jesu sich von Pilatus zur Bestattung erbat und daß derselbe dann in

einem Felsengrabe beigesetzt wurde. Wie kann man gegen dieses vierfache, gleichlautende, höchst gewichtige Zeugnis ankommen? Kann man irgend etwas Stichhaltiges dagegen einwenden? Es wird behauptet, nach jüdischer Sitte seien die Hingerichteten nicht eines ordentlichen Begräbnisses gewürdigt, sondern in eine gemeinsame Grube geworfen worden. Diese jüdische Sitte läßt sich aber für die Zeit Christi keineswegs erweisen. Doch darauf kommt es nicht an. Jesus wurde nicht nach jüdischem, sondern nach römischem Recht verurteilt und hingerichtet. Das römische Gesetz aber gab dem Richter das Verfügungsrecht über den Leichnam des Hingerichteten. Dieser konnte und sollte den Verwandten und Angehörigen, die darum anhielten, herausgegeben werden, was auch gewohnheitsmäßig ohne weiteres geschah. Pilatus konnte also, ganz wie die Evangelien berichten, dem Joseph von Arimathäa, der Mitglied des Synedriums war, den Leichnam Jesu zur Bestattung freigeben. Alles spricht dafür, daß er es auch tat: er tat es, um dem Gesetz und Gewohnheitsrecht zu genügen, und er tat es gewiß auch gern schon aus Abneigung gegen die jüdischen Oberen, um diesen die Möglichkeit zu benehmen, ihre Gehässigkeit gegen Jesus auch noch durch ehrloses Verscharren seiner Leiche zur Geltung zu bringen. Aber nicht bloß die Evangelien sind es, die für die ordnungsmäßige, ja ehren- und pietätsvolle Bestattung Jesu Zeugnis ablegen. Auch Paulus und die Apostelgeschichte zeugen dafür. Man hat dies bestreiten wollen. Umsonst. In der bekannten Stelle im ersten Korintherbrief spricht es Paulus ausdrücklich als überkommene Überlieferung aus, „daß Christus starb und daß er begraben wurde und daß er am dritten Tage auferweckt wurde". Wir haben also hier ein unangreifbares Zeugnis der ältesten Tradition für das Begräbnis. Der griechische Ausdruck, den Paulus verwendet, spricht nach dem konstanten Sprachgebrauch des Neuen Testamentes direkt gegen ein Verscharren in einer Verbrechergrube, er muß zum allermindesten ein ordentliches, wenn nicht ein ehrenvolles (vergl. Luk. 16, 22; Apg. 2, 29) Begräbnis bedeuten. Paulus zeugt aber noch in zwei anderen Briefen für ein Begräbnis Jesu, nämlich da, wo er redet von einem „Mitbegrabenwerden" des Gläubigen mit Christus (und einem „Mitauferstehen") (Röm. 6, 4; Kol. 2, 12). Also das Begräbnis Jesu war für den Apostel Grund und Anlaß für eine überaus tiefe,

mystische Auffassung, die Lehre von der Verähnlichung des Getauften mit dem Herrn. Wird er da an ein Verscharrtwerden Jesu in einer Verbrechergrube gedacht haben oder liegt es näher, daß er eine ordentliche, ehrenvolle Bestattung im Auge hatte? Hinzu treten zwei Zeugnisse in der Apostelgeschichte. An jener Stelle der Pfingstrede, die wir bereits kennen gelernt, wendet Petrus die prophetische Verheißung auf Jesus an: „er wurde nicht im Totenreich gelassen und sein Fleisch sah nicht die Verwesung" (2, 31). Wie wir schon sahen, liegt hier eine unverkennbare Anspielung auf das leere Grab vor. Ein radikaler „Kritiker" will dies nicht gelten lassen und meint: Während Petrus vom Grabe Davids rede, rede er bei Jesus nicht ebenso vom Grabe, sondern nur vom Totenreiche; Jesus müsse also kein anderes Grab gehabt haben als die Unterwelt, sonst hätte Petrus hier ausdrücklich sein Grab und Begräbnis erwähnen müssen. Allein hierauf ist treffend erwidert worden (von dem französischen Schriftforscher Lepin): Entweder sind die beiden Glieder des obigen Ausspruchs synonym, dann beziehen sich beide auf den Leib Jesu, also auf das Grab und Petrus redet mithin vom Grab, in dem Christus nicht wie David geblieben ist. Oder das erste Glied bezieht sich speziell auf die Seele Jesu, die nicht in der Unterwelt gelassen wurde; dann hat man kein Recht, diese „Unterwelt" in einen Gegensatz zum Grabe Davids zu bringen; im zweiten Gliede aber spricht Petrus doch sicher vom Leibe Jesu, der nicht der Verwesung anheimfiel, also vom Grabe Jesu. Bedurfte es wirklich mehr als dieser Anspielung Petri? Kann man von dem Apostel und von dem Berichterstatter Lukas verlangen, daß er hier detaillierte Angaben über die Umstände des Begräbnisses Jesu machte? — Noch an einer andern Stelle bezeugt die Apostelgeschichte das Grab und Begräbnis Jesu. Paulus sagt in seiner Rede zu Antiochien in Pisidien ausdrücklich: „Als sie (die Bewohner von Jerusalem) alles erfüllt hatten, nahmen sie ihn vom Holze herunter und legten ihn in ein Grab; Gott aber hat ihn von den Toten erweckt" (13, 29 f.). Wir haben hier für das Legen ins Grab ganz dieselben Ausdrücke wie im Lukasevangelium 23, 53 und 24, 22. 24. Also kann nach dem Sinne des Autors der Apostelgeschichte, Lukas, keine Verbrechergrube, sondern muß das ehrenvolle Grab und Begräbnis gemeint sein, von dem er im Evangelium redet. Wenn

aber Paulus, nachdem er von der Tötung Jesu gesprochen, noch ausdrücklich erwähnt, daß sie ihn in ein Grab legten, so kann das nicht den Sinn haben, daß damit ein weiterer Akt des Hasses und der Verfolgung an Jesus geschehen sei, vielmehr soll die Erwähnung der Grablegung auf das Folgende vorbereiten: „Gott aber hat ihn von den Toten erweckt." Mithin muß es sich um ein ordentliches Begräbnis handeln, das die Möglichkeit bot, die Auferstehung zu kontrollieren.

So wird also das Zeugnis der vier Evangelien hinsichtlich des Begräbnisses Jesu durch andere unanfechtbare Zeugnisse der ältesten Überlieferung voll und ganz bestätigt. Vom ersten Auftreten der Predigt vom Auferstandenen an durch die ganze apostolische Zeit hindurch ist als allgemein geltend und herrschend die Tradition nachweisbar, daß Jesus begraben ward. Und nicht die leiseste Spur, nicht der geringste Anhaltspunkt ist vorhanden, der dagegen zeugte. Aber auch aus allgemeinen Erwägungen ergibt sich, daß diese Überlieferung glaubwürdig sein muß. Wie hätten denn die Apostel in jener Zeit des heftigsten Kampfes mit der Synagoge mit solcher Zuversicht die Auferstehung Christi verkündigen und wie hätten sie dafür Glauben finden können, wenn man ihnen entgegenhalten konnte: der Leichnam Jesu sei ja gar nicht ordentlich bestattet, er sei in einer Massengrube verscharrt worden und deswegen sei es gänzlich unmöglich, einen materiellen Beweis für seine Auferstehung zu erbringen? Und wie hätte man anderseits es wagen können, so früh eine Legende, ja einen so bestimmt lautenden Bericht über das Begräbnis Jesu in die Welt zu setzen, zu dem Zweck, damit einen Beweis für die Auferstehung zu schaffen, wenn das Begräbnis nicht Wahrheit war? Hätten doch die Juden alles Interesse daran gehabt und gewiß alles getan, eine solche Legendenbildung im Keime zu ersticken und unmöglich zu machen. Sie hätte einfach nicht aufkommen können. Was soll man aber noch von einer „Kritik" halten, die einer so grund- und haltlosen, einer solchen das historische Gewissen und das christliche Empfinden gleich tief verletzenden Hypothese fähig ist? Daß auch Loisy sich hierzu fortreißen ließ, kennzeichnet wie kaum etwas anderes die unheilvolle Voreingenommenheit, die sein Forschen immer stärker beherrscht.

So müssen denn alle die Theorien, die dazu erfunden

worden sind, um den Beweis des leeren Grabes zu entkräften, durch ihre geradezu jämmerliche Schwäche und Absurdität beihelfen, ihn in seiner vollen, unantastbaren Kraft zu erweisen. Mit all ihrem Scharfsinn stehen die Ungläubigen und Rationalisten unserer Tage diesem zweiten Hauptproblem der Auferstehungsfrage ebenso ratlos und ohnmächtig gegenüber wie seinerzeit die jüdischen Hierarchen. Sie vermögen es sowenig zu bewältigen wie das erste Hauptproblem, die Erscheinungen des Auferstandenen. Warum gelingt es ihnen nicht? Weil sie dem Engel nicht glauben wollen, welcher spricht: „Was suchet ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden."

Wir geben im folgenden noch eine Übersicht über die Abfolge der auf die Auferstehung bezüglichen Begebenheiten, wobei einige bisher nicht zur Besprechung gekommenen Differenzen und Schwierigkeiten kurze Berücksichtigung finden sollen. Was übrigens die Differenzen zwischen den einzelnen Auferstehungsberichten anlangt, so kann allgemein gesagt werden, daß dieselben keineswegs so belangreich sind, wie man es oft darzustellen beliebt. Es ist gar nicht anders zu erwarten, als daß mehrere Berichterstatter, von denen keiner alles berichten will und von denen jeder seine Darstellung nach eigentümlichen Gesichtspunkten und Zwecken gibt, auch manche Abweichungen aufweisen. Das Gegenteil wäre auffallend und könnte den Verdacht gegenseitiger Verabredung erwecken. Da die Evangelienberichte gerade in den Hauptpunkten, auf die es ankommt, übereinstimmen, so gewähren die Abweichungen in untergeordneteren Einzelheiten nur eine um so festere Garantie für die gegenseitige Unabhängigkeit der Berichterstatter. Diese waren nicht lediglich auf eine Quelle angewiesen. Jeder Evangelist repräsentiert vielmehr ein selbständiges Zeugnis und verstärkt das der andern. Die Differenzen sind indes durchaus nicht unausgleichbar. Wo sich Schwierigkeiten ergeben, erwachsen sie nicht aus der absoluten Unmöglichkeit einer Harmonisierung, sondern vielmehr daraus, daß mehrere Wege hierzu möglich scheinen und es zweifelhaft sein kann, welches der beste ist. Nicht übersehen darf werden, daß der auferstandene Herr nicht mit Raum und Zeit zu rechnen hatte. Das erklärt die zeitlich nahe zusammenfallenden Erscheinungen des ersten Tages, wie es anderseits Verständnis gibt

für die Schwierigkeit, die es machte, fast gleichzeitig Geschehenes im richtigen gegenseitigen Verhältnis darzustellen.

1. Am Karfreitag abend wurde der Leichnam Jesu in das Felsengrab gelegt.

2. Am darauffolgenden Tag, Sabbat, versiegelten die jüdischer Oberen den Stein, der das Grab verschloß, und postierten vor das Grab die vom römischen Prokurator Pilatus ihnen zur Verfügung gestellte Wachtmannschaft (Matth. 27, 62—66).

3. In der ersten Morgenfrühe des ersten Wochentages (Sonntags) pilgerten mehrere Frauen unter Führung der Maria Magdalena zum Grabe. Die Frauen machen den Weg gemeinsam. Es ist nicht anzunehmen, daß Magdalena allein vorausging. Wenn auch Johannes von ihr allein redet, so sieht man doch an 20, 2 („wir wissen nicht"), daß er sie in Begleitung anderer zum Grabe kommend weiß und daß er die Darstellung der früheren Evangelisten berücksichtigt. Die Frauen wollen den Leichnam Jesu salben. Wenn Matthäus als Zweck angibt, daß sie „nach dem Grabe sehen" wollen, so schließt das jene Absicht nicht aus. Es ist aber möglich, daß Matthäus von des Absicht des Salbens deshalb nicht redet, weil er vorher die Grabwache erwähnt hat. Von dieser, die allerdings das Salben erschwert hätte, wußten wohl die Frauen noch gar nichts. (Matth. 28, 1 ff.; Mark. 16, 1 ff.; Luk. 24, 1 ff.; Joh. 20, 1 ff.)

4. Schon ehe die Frauen beim Grabe anlangen, entsteht ein Erdbeben, ein Engel wälzt den Stein ab und setzt sich darauf. Hierdurch werden die Wächter tödlich erschreckt. Matthäus (28, 2 ff.) will nicht sagen, daß dies angesichts der Frauen geschah. Vielmehr veranlaßt ihn die Parallelführung der beiden Erzählungen von den Wächtern und den Frauen, diesen Bericht hier einzufügen. Ehe er die Frauen am Grab ankommen läßt, erzählt er, was dort vorher geschehen war, was die Wächter dort erlebt hatten.

5. Die Frauen gehen ins Grab hinein, auch wohl Magdalena mit ihnen. Sie finden es leer, sind zunächst über diesen Befund ratlos und bekümmert (s. Luk. 24, 3 f.). An der Deliberation nimmt Magdalena noch teil. Vergl. den Bericht des Johannes (20, 2), der anscheinend speziell den Lukas berücksichtigt.

6. Magdalena geht nun aber, ehe die Engel den Frauen erscheinen, von den andern Frauen sich trennend, allein zur Stadt zurück

um den Petrus und Johannes zu benachrichtigen (Joh. 20, 2).

7. Unterdessen haben die übrigen Frauen die Engelerscheinung und erhalten die Botschaft: der Herr ist auferstanden (Matth. 28, 5 ff.; Mark. 16, 5 ff.; Luk. 24, 4 ff.). Ein Widerspruch ist nicht vorhanden, wenn Matthäus und Markus nur von einem Engel, Lukas von zweien redet: die beiden ersten erwähnen nur den Sprecher. Es möchte scheinen, daß nach Matthäus der die Frauen anredende Engel außerhalb des Grabes auf dem Steine sitze, während er nach den beiden andern drinnen im Grabe erscheint. Allein die Differenz erklärt sich durch die summarische und kombinierende Erzählungsweise des Matthäus. Dieser läßt denselben Engel, der die Wächter erschreckt hat, auch die Frauen anreden, ohne zu sagen, daß er inzwischen seinen Platz verändert hat. Und doch läßt er erkennen, daß dies geschehen sein muß, indem er dem Engel die Worte in den Mund legt: „Kommt hierher und sehet die Stätte usw." Der Engel war also jetzt im Grabe drinnen.

8. Nachdem die Frauen vom Grabe weggegangen, kommen Petrus und Johannes mit Magdalena dorthin (Joh. 20, 3 ff.).

9. Nach dem Weggang der beiden Jünger bleibt Magdalena allein am Grabe stehen. Hier hat sie zuerst eine Erscheinung von zwei Engeln (diese ist also verschieden von der Engelerscheinung, die vorher die andern Frauen gehabt), hierauf eine Erscheinung des Auferstandenen selbst (Joh. 20, 11 ff.). Diese Erscheinung des Herrn war die erste der im Neuen Testament erwähnten (Mark. 16, 9). (Nichts hindert indes, anzunehmen, daß der Herr zu allererst seiner hl. Mutter erschien; daß diese in der Hl. Schrift nicht als Zeugin für die Auferstehung aufgeführt ist, versteht sich leicht.)

10. Nach vielen Erklärern hatten nun auch die andern Frauen auf dem Rückweg zur Stadt eine (von der vorigen vor Magdalena verschiedene) Erscheinung des Herrn (Matth. 28, 9 f.). Nach andern dagegen, die sich auf die Ähnlichkeit der beiden Darstellungen (Matthäus und Johannes) berufen, wäre die von Matthäus erzählte Erscheinung vor den Frauen identisch mit der von Johannes erzählten vor Magdalena (Nr. 9) und zwar entweder so, daß an der zuerst der Magdalena zuteil werdenden Erscheinung auch die unterdessen wieder herbeikommenden andern Frauen partizipierten, oder so, daß Magdalena allein unter den

Frauen eine Erſcheinung des Herrn erhielt. Die letztere Auffaſſung kann beſonders das für ſich geltend machen, daß außer Matthäus kein neuteſtamentlicher Schriftſteller von einer Erſcheinung des Herrn vor mehreren Frauen etwas weiß. Ganz unverträglich mit dem Bericht des Matthäus wird man ſie kaum nennen können, da dieſer offenbar ſummariſch iſt und unbefangen im Plural weiterreden kann, auch wenn die Erſcheinung des Herrn nur einer der zwei vorher genannten Frauen galt. Johannes würde dann die bezügliche Erzählung des Matthäus genauer geben.

11. Die Frauen teilen ihre Erlebniſſe den Jüngern mit (Luk. 24, 9). Ebenſo Magdalena (Joh. 20, 18). Wenn Markus (16, 8) ſagt: „ſie ſagten niemanden etwas uſw.“, ſo kann dies nur den Sinn haben, daß ſie im erſten Schrecken nicht gleich die Botſchaft ausrichteten.

12. Der Herr erſcheint dem Petrus im Laufe des Auferſtehungstages (1 Kor. 15, 5; Luk. 24, 34).

13. Er erſcheint am Nachmittag des Auferſtehungstages den beiden Jüngern, die nach Emmaus gehen (Luk. 24, 13 ff.; Mark. 16, 12).

14. Er erſcheint am Spätabend des Auferſtehungstages den in Jeruſalem verſammelten Apoſteln (Zwölfen) ohne Thomas (Luk. 24, 36 ff; Joh. 20, 19 ff.; 1 Kor. 15, 5).

15. Er erſcheint am Oktavtag der Auferſtehung den verſammelten Apoſteln mit Thomas (ebenfalls in Jeruſalem) (Joh. 20, 26 ff.).

16. Er erſcheint den ſieben Jüngern am See Tiberias (Joh. 21, 1 ff.).

17. Er erſcheint den Apoſteln auf dem Berg in Galiläa (Matth. 28, 16 ff. Manche denken zugleich an Mark. 16, 14 ff.).

18. Er erſcheint den mehr als fünfhundert Brüdern (in Galiläa) (1 Kor. 15, 6). Nach manchen Erklärern iſt dieſe Erſcheinung identiſch mit der in Nr. 17 oder ſchloß ſie ſich an dieſelbe an.

19. Er erſcheint dem Jakobus minor (1 Kor. 15, 7).

20. Er erſcheint den verſammelten Apoſteln am 40. Tage nach der Auferſtehung in Jeruſalem, führt ſie zum Ölberg hinaus und fährt vor ihren Augen zum Himmel auf (Luk. 24, 44 ff.; Apg. 1, 4 ff.; Mark. 16, 19 ff. bezw. 16, 14 ff.?).